

Im Faden der Zeit [100-103]

Dialog mit Stalin (1-4)

I. Erster Tag

Indem Stalin gut zwei Jahre nach seinem letzten Artikel (jener berühmt-berüchtigten Schrift über die Sprachwissenschaft¹, mit der wir uns nur nebenbei zu befassen hatten, die jedoch eingehend zu behandeln lohnen würde; doch quod differtur...²) einen weiteren, etwa 50 Seiten langen Artikel vorlegt³, *antwortet* er auf Themen, die während der letzten 2 Jahre nicht nur in der Reihe „Faden der Zeit“, sondern auch auf den von unserer Bewegung durchgeführten Arbeitstreffen über Theorie und Programm des Marxismus dargelegt und in zusammengefasster bzw. auch ausführlicher Form veröffentlicht wurden.

Womit wir nicht sagen wollen, dass Stalin (oder sein Sekretariat, dessen Netze sich um den ganzen Erdball spannen) dieses Material eingesehen und sich nun an uns gewandt hätte. Wir dürfen nicht glauben, wenn wir wirkliche Marxisten sind, die großen historischen Auseinandersetzungen bedürftigen personifizierter, sich der verblüfften Menschheit präsentierender Protagonisten – wie wenn ein Engel auf seiner Wolke in die himmlische Posaune bläst, woraufhin der danteske Dämon Barbariccia mit einem Laut antwortet, der „de profundis“, also *aus der Tiefe* im wahrsten, euch ja bekannten Sinne des Wortes kommt.⁴ Oder wie der christliche Paladin und der sarazenische Sultan, die, bevor sie ihre funkelnden Säbel ziehen, sich mit lauter Stimme einander vorstellen, mit der Liste ihrer Vorfahren und siegreichen Turniere herausfordern und sich gegenseitig den Tod schwören.

Das hätte gerade noch gefehlt! Auf der einen Seite der höchste Führer des größten Staates der Erde und des „kommunistischen“ Weltproletariats, auf der anderen Seite ein Niemand, ein Nichts.

In Wirklichkeit nehmen die im Unterbau wirkenden Tatsachen und materiellen Kräfte deterministisch die Diskussion *unter sich* auf; und diejenigen, die dann den Text diktieren oder in die Tasten hauen, sind ebenso wie jene, die den Vortrag halten, nur bloße Mechanismen, Lautsprecher, die passiv die Wellen in Stimmen umwandeln; und es ist nicht gesagt, dass aus einem 2000 Watt starken Lautsprecher nicht gerade der größte Blödsinn tönt.

Es sind daher dieselben Fragen, die hinsichtlich der Bedeutung sowohl der gesellschaftlichen Verhältnisse im heutigen Russland als auch der internationalen Beziehungen auf ökonomischer, politischer und militärischer Ebene auftauchen; sie drängen sich genauso da oben wie hier unten auf, und sie lassen sich nur klären, wenn sie der Theorie gegenübergestellt werden, die das fasst, was bereits geschehen und bekannt ist, und wenn diese Fragen der Geschichte dieser Theorie gegenübergestellt werden, die vor sehr langer Zeit – die ja unauslöschlich bleibt – eine gemeinsame war.

Wir wissen also sehr wohl, dass Stalins Antwort aus den oberen Kremletagen nicht auf unsere Worte hin erfolgt und nicht an uns adressiert ist. Um die Debatte weiterzuführen, ist es auch gar nicht nötig, dass er

¹ Bezieht sich auf Stalin: „Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft“, 1950. Die Kritik erfolgte in „Rasse und Nation in der marxistischen Theorie“ (I fattori di razza e nazione nella teoria marxista), Il programma comunista, Nr. 16-20, 1953.

² Quod differtur, non aufertur (lat.): aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

³ Stalin: „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR“, September 1952.

⁴ Barbariccia: „Sudelbart“, einer der Teufelsnamen in Dantes „Göttlicher Komödie“: „Hölle“, 21. Gesang, wo es im Vers 139 heißt: „und der gebrauchte seinen Hintern als Trompete“.
De profundis (lat.): Anfang des oft vertonten 130. Psalms: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir“. Er wird auch „der sechste Bußpsalm“ genannt. Es ist das traditionelle Totengebet der katholischen Kirche.

unsere theoretischen Organe⁵ kennt. Die Dinge und Kräfte – ob groß oder klein, von gestern, heute oder morgen – bleiben die gleichen, trotz der Launen der Symbolik. Als die antike Philosophie „sunt nomina rerum“ schrieb (wörtlich: die *Namen gehören den Dingen an*), wollte sie damit sagen, dass die *Dinge nicht den Namen angehören*. In unsere Sprache übersetzt heißt das: das Ding *bestimmt* den Namen, und nicht umgekehrt. Ihr könnt ruhig auch weiterhin 99 % eurer Arbeit den Namen, Portraits, Epitheta, dem Leben und den Gräbern der großen Männer widmen: Wir werden im Schatten weitermachen, in der Gewissheit, dass bald die Generation kommt, die über euch, ihr berühmten Männer vom großen und ganz kleinen Kaliber, nur lächeln wird.

Die in Stalins Schrift zwischen den Zeilen stehenden *Dinge* sind aber zu wichtig, als dass wir ihm den *Dialog* verweigern würden. Aus diesem Grund, und nicht aus einem „à tout seigneur tout honneur“, antworten wir und erwarten den erneuten Einspruch – auch wenn es wieder zwei Jahre dauert, denn Eile (nicht wahr, Ex-Marxist?) haben wir nicht.

Morgen und Gestern

Alle von Stalin behandelten Themen sind Knotenpunkte des Marxismus und fast alle sind alte *Nägel*, von denen wir hartnäckig verlangten, sie fest einzuschlagen, bevor man sich anmaßt, die Zukunft zu schmieden.

Natürlich beeindruckte das Gros der auf die verschiedenen Lager verteilten politischen „Zuschauer“ nicht das, worauf Stalin auf suggestive Weise zurückkam – zurückkommen *musste* –, sondern das, was er über eine unsichere Zukunft vorwegnahm. Sich darauf stürzend (denn *das* ist es, was Aufsehen erregt), haben weder Freund noch Feind ein einziges Wort verstanden und merkwürdige und überzogene Versionen zum Besten gegeben. Die *Perspektive* – das ist ihre Zwangsvorstellung. Sind die *Beobachter* ein Haufen von Trotteln, so ist es mit dem *Maschinisten* nicht besser bestellt: Er, der von seinem hohen Gefängnis, den höchsten Ämtern der Regierungsmacht aus, die Maschine anwirft, befindet sich gerade in einer Position, die ihm am wenigsten erlaubt, um sich herum- und vorauszusehen. Während also alle von den eindrucksvollen *Voraussagen* in Aufregung versetzt werden, befassen wir uns mit dem, was sich ihm infolge seines Rückblicks aufdrängte (wo ihm nicht durch Bücklinge und viel Wirbel die Sicht versperrt ist). Gemäß dem existentialistischen Credo gehorchen alle dem saudummen Imperativ: sich zu *unterhalten*, und die politische Presse sorgt eben dann für Unterhaltung, wenn sie die Zukunft enthüllt und von *Prophetzeiungen* berichtet, die ein „großer Name“ sich herabgelassen hat auszusprechen. Diesmal kam etwas Unerwartetes: Nichts von Weltrevolution, nichts von Frieden mehr, doch auch kein „heiliger“ Krieg zwischen Russland und dem Rest der Welt, vielmehr der *unvermeidliche* Krieg zwischen den kapitalistischen Staaten, zu denen Russland – einstweilen noch – nicht gezählt wird. Für den Marxismus keine Neuigkeit, doch interessant auch für uns, die wir keine besondere Vorliebe für das Politkino hegen, wo es dem Kinogänger ziemlich egal ist, ob das, was er sieht, „wirklich wahr“ ist oder nicht. Und in der Traumwelt des Landes der grenzenlosen Möglichkeiten, der Luxuslokale, der weißen Telefone oder der Umarmung einer makellosen Supervenus aus Zelluloid schwelgend, kehrt der Zuschauer, der kleine Angestellte oder der Lohnsklave, zufrieden in seine Bruchbude zurück, wo er sich an seine durch die Mühen der Arbeit verhärmte Frau heranmacht, falls er sie nicht durch eine Straßenschönheit ersetzt.

Nun, statt auf den Ausgangspunkt – denn der ist wesentlich – haben sich also alle auf den Schluss gestürzt. Man müsste dieser ganzen Schar von Halbidioten, die sich über das „*Nachher*“ die Köpfe *zermartert*, Einhalt gebieten und auf das Studium des „*Vorher*“ *zurückstoßen*; das wäre viel leichter, aber *darauf* kommen sie nicht. Obwohl man die aufgeschlagene Seite nicht versteht, widersteht man nicht der Versuchung weiterzublättern, in der Hoffnung, aus der vorherigen doch noch schlau zu werden; so kommt es, dass der Dumme immer dümmer wird.

Wie es auch immer um die Ruhe und Ordnung gebietende Polizei bestellt sein mag, die den Westen so empört (wo die Mittel zur Verblödung und Standardisierung der Schädel zehnmal größer und widerlicher sind): Die Definition des erreichten gesellschaftlichen Stadiums und laufenden ökonomischen Räderwerks

⁵ Das theoretische Organ der kommunistischen Linken in Italien nannte sich seit 1945 „Battaglia comunista“; nach der Spaltung im Jahre 1951 wurde das Organ jener Strömung, der Amadeo Bordiga angehörte, „Il programma comunista“ genannt.

ist in Russland eine Frage, die sich von selbst aufdrängt – und zu folgendem Dilemma führt: Sollen wir weiter behaupten, dass die russische Wirtschaft sozialistisch bzw. im ersten Stadium des Kommunismus ist, oder müssen wir zugeben, dass sie trotz *Staatsindustrialismus* durch das dem Kapitalismus eigene Wertgesetz regiert wird? Stalin *scheint* die letzte These anzugreifen und die Ökonomen und Betriebsleiter zu bremsen, die es allzu eilig haben, sie anzunehmen. In Wirklichkeit bereitet er das *Geständnis*⁶ vor, das bald folgen und auch im revolutionären Sinn nützlich sein wird. Aber der von der „freien Welt“ organisierte Blödsinn liest daraus die Ankündigung des Übergangs zum höheren Stadium des vollständigen Kommunismus!

Um die Frage in den Vordergrund zu rücken, bedient sich Stalin der klassischen Methode. Es wäre ein Leichtes, auf eine andere Farbe zu setzen, die ihn von jeglicher Verpflichtung gegenüber der Schule Marx' und Lenins befreit, aber in dieser Phase des Spiels könnte sogar die Bank selbst gesprengt werden. Stattdessen also beginnen wir *ab ovo*. Gut, uns ist das recht, da wir beim Geschichts-Roulette nichts eingesetzt und von Kindesbeinen an eins gelernt haben: Unsere Sache ist die des Proletariats, das nichts zu verlieren hat.

Stalin erklärt, ein „Lehrbuch der marxistischen Ökonomie“ sei nötig (wir sind im Jahre 1952), und zwar nicht nur für die sowjetische Jugend, sondern auch für die Genossen in anderen Ländern. Also aufgepasst, Unerfahrene und Vergessliche!

In einem solchen Buch ein Kapitel über Lenin und Stalin als Begründer der politischen Ökonomie des Sozialismus einzufügen, hält selbst Stalin für überflüssig, da es *nichts Neues bringen würde*. Das ist richtig, wenn er damit sagen will, was sowieso bekannt ist: Beide haben sie nicht erfunden, sondern gelernt – Lenin hat das stets hervorgehoben.

Da wir uns nun auf das Gebiet der strengen Terminologie und „Schul“formulierungen begeben, müssen wir vorausschicken, dass uns ein Vorabdruck des Stalinschen Textes vorliegt, den die stalinistischen Zeitungen ihrerseits einer nicht-russischen Presseagentur entnommen haben. Wir werden sobald wie möglich im vollständigen Text nachschlagen.⁷

Ware und Sozialismus

Der Verweis auf die Grundelemente der marxistischen Wirtschaftslehre dient Stalin dazu, über das „System der Warenproduktion im Sozialismus“ zu diskutieren. Wir haben in verschiedenen Texten dargelegt (wobei wir uns davor hüteten, irgendetwas Neues zu sagen), dass jedes System der Warenproduktion ein nicht-sozialistisches System ist; eben dies werden wir bekräftigen. Hätte Stalin (Stalin, immer wieder Stalin; wir befassen uns hier mit einem Artikel, der „in 100 Jahren“ ebenso gut von einer den verblichenen oder diskreditierten Stalin ersetzenden Kommission stammen könnte: Doch der Einfachheit halber ist es nützlich, Namen als Symbole für komplexe Geschehnisse und Zusammenhänge zu benutzen) von einem System der Warenproduktion *nach der Eroberung der Macht durch das Proletariat* gesprochen, so wäre das noch keine Ungeheuerlichkeit gewesen.

Sich auf Engels beziehend, haben allem Anschein nach einige „Genossen“ in Russland geäußert, dass die Beibehaltung des Systems der Warenproduktion (bzw. des Warencharakters der Produkte) nach der Verstaatlichung der Produktionsmittel bedeute, das kapitalistische Wirtschaftssystem beizubehalten. Stalin ist sicher nicht der Mann, der ihnen theoretisch beweisen könnte, im Unrecht zu sein. Wenn sie aber sagen, falls sie es sagen, man sei in der Lage gewesen, die Warenproduktion zu beseitigen und habe es nur versäumt oder vergessen, dann dürften sie sich irren.

Aber Stalin will beweisen, dass in einem „sozialistischen Land“ (ein Wort, das einer fragwürdigen Schu-

⁶ Geständnis (confessione): Bordiga will damit sagen, dass die ökonomische und soziale Struktur Russlands die russischen Politiker zwingen wird zuzugeben (die vorliegende Arbeit datiert von 1952), dass der „Sozialismus“ in Russland nichts anderes als Kapitalismus ist, auch wenn sie es nicht explizit formulieren.

⁷ Alle mit „Stalin“ gekennzeichneten Zitate sind aus: „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR“. 1952.

le angehört) die Warenproduktion bestehen kann, und er greift dazu auf die Marxschen Definitionen und ihre klare, wenn auch vielleicht nicht ganz einwandfreie Synthese in einer Propagandabroschüre Lenins⁸ zurück.

Mit dieser Thematik, d.h. der Warenproduktion, ihrem Entstehen und ihrer Herrschaft, ihrem eindeutig kapitalistischen Charakter, haben wir uns schon mehrfach beschäftigt.⁹ Gemäß Josef Stalin lassen sich innerhalb der Warenproduktion genaue Pläne aufstellen, ohne befürchten zu müssen, dass der schreckliche Mahlstrom der Warenwelt den unvorsichtigen Lotsen mitten in den Strudel hineinzieht und ihn im kapitalistischen Abgrund verschlingt. Sein Artikel jedoch enthüllt (wer ihn als Marxist liest), dass die Strudel immer enger und schneller werden – wie in der Theorie vorausgesehen.

Die Ware, daran erinnert Lenin, ist ein Ding mit einem Doppelcharakter: Es befriedigt irgendein menschliches Bedürfnis und ist gegen ein anderes Ding austauschbar. Und die Zeilen kurz davor sagen schlicht: „In der kapitalistischen Gesellschaft herrscht die Produktion von *Waren*, und die Marxsche Analyse beginnt daher mit der Analyse der Ware“ [LW 21, S. 48].

Die Ware besitzt also diese beiden Eigenschaften, und sie wird erst dann zur Ware, wenn die zweite Eigenschaft zur ersten hinzukommt. Die erste, der *Gebrauchswert*, ist selbst für platte Materialisten wie uns, selbst für ein Kind begreifbar. Er ist *sinnlich erfahrbar*: Einmal an einem Stückchen Zucker geleckt, strecken wir noch einmal die Hand nach einem Zuckerwürfel aus. Aber der Weg ist weit – Marx überfliegt ihn in diesem großartigen Paragrafen –, bis der Zucker einen *Tauschwert* annimmt und man zum heiklen Problem Stalins kommt, der sich darüber wundert, dass man eine Äquivalenz zwischen Getreide und Baumwolle festlegte [Stalin, S. 21/22].

Marx, Lenin, Stalin und wir wissen sehr wohl, was für ein Höllentanz losgeht, sobald der Tauschwert erscheint. Wie sagte Lenin? Da, wo die bürgerlichen Ökonomen Verhältnisse zwischen Dingen sahen, entdeckte Marx *Verhältnisse zwischen Menschen!* Was beweisen denn die drei Bände des „Kapital“ von Marx und die knapp 50 Seiten Lenins? Ganz einfach. Wo die landläufige Ökonomie die perfekte Äquivalenz im Austausch sieht, sehen wir nicht mehr austauschbare Dinge, sondern Menschen in einer gesellschaftlichen Bewegung, sehen wir nicht mehr die Äquivalenz, sondern den *Beschiss*. Karl Marx spricht von einem Spuk, der der Ware diesen wunderlichen und beim ersten Blick unverständlichen Charakter gibt. Lenin, wie jeden anderen Marxisten, hätte das kalte Grausen gepackt bei der Vorstellung, man könne Waren produzieren und austauschen und dabei gleichzeitig das ihnen innewohnende Teufelchen durch Exorzismus austreiben. Glaubt Stalin das denn? Oder will er uns nur sagen, dass das Teufelchen stärker als er selbst ist?

So wie sich die Gespenster der mittelalterlichen Ritter an der Cromwell'schen Revolution rächten, indem sie nach bürgerlicher Manier die den *Landlords* überlassenen Burgen heimsuchten, so rennt der Kold-Fetisch der Ware unaufhaltsam durch die Säle des Kreml, und hinter dem Wortschwall, der aus den Lautsprechern des 19. Parteitages tönt, kann man hämisches Lachen hören.¹⁰

Als er feststellen will, dass Warenproduktion und Kapitalismus nicht absolut identisch sind, bedient sich Stalin wieder unserer Methode. Dem geschichtlichen Verlauf rückwärts folgend, weist er wie Marx darauf hin, dass in bestimmten Gesellschaftsformen (Sklavenhalterordnung, Feudalismus, usw.) die Warenproduktion existierte, „jedoch nicht zum Kapitalismus geführt hat“ [Stalin, S. 16]. Das ist tatsächlich das, was Marx in einer Passage seines geschichtlichen Abrisses sagt, aber er hat es ganz anders entwickelt und mit einem ganz anderen Ziel. Der bürgerliche Ökonom behauptet, das System der Warenproduktion sei der einzig mögliche Mechanismus, um die Produktion mit der Konsumtion zu verbinden – er weiß nur allzu gut, dass, solange dieser Mechanismus in Kraft ist, das Kapital die Welt weiter beherrschen wird. Marx

⁸ Lenin: „Karl Marx“. LW 21, S. 31 ff.

⁹ Siehe u.a.: Filo 92, „Im Strudel der kapitalistischen Anarchie“; Battaglia comunista, Nr. 9, Mai 1952, wo das Marx'sche Kapitel: „Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“ zur Grundlage genommen wird.

¹⁰ Der 19. Parteitag der KPdSU fand im Oktober 1952 statt, fiel also mit der hier behandelten ökonomischen Debatte zusammen.

entgegnet darauf: Wir werden sehen, wohin die historische Entwicklung tendiert; zunächst einmal zwingt er euch, die unwiderlegbaren Fakten der Vergangenheit anzuerkennen: Es war *nicht immer* die Warenproduktion, die dafür Sorge trug, dass dem Konsumenten das Arbeitsprodukt zugeführt wurde. Als Beispiele erwähnt er die auf das Sammeln und den unmittelbaren Konsum gegründeten Urgesellschaften, die antiken Formen der Familie und des Stammes, das feudale System des direkten Konsums innerhalb sich selbst genügender Kreise, in denen die Produkte keine Warenform annehmen mussten. Mit der Entwicklung und Komplexität der Technik und der Bedürfnisse entstehen Sektoren, die zuerst durch den Tauschhandel, danach durch den eigentlichen Handel versorgt werden. Was beweist, dass die Warenproduktion, das gilt auch für das Privateigentum, weder „natürlich“ noch, wie der Bourgeois behauptet, permanent und ewig ist. Das späte Erscheinen der Warenproduktion (des Systems der Warenproduktion, wie Stalin sagt) und ihr Bestehen am Rande anderer Produktionsweisen dienen Marx eben dazu zu zeigen, dass die Warenproduktion, nachdem sie universell geworden ist, kaum das sich das kapitalistische Produktionssystem ausgebreitet hatte, zusammen mit demselben untergehen muss.

Es würde zu lang dauern, wollten wir die gegen Proudhon, Lassalle, Rodbertus und zig andere gerichteten Marxschen Passagen anführen, die jedweden Versuch anprangern, die Warenproduktion mit der sozialistischen Emanzipation des Proletariats zu versöhnen.

Für Lenin ist das der Eckstein des Marxismus. Es wäre recht schwierig, ihn mit der aktuellen These Stalins in Einklang zu bringen: „Es fragt sich, warum sollte die Warenproduktion nicht auch für eine bestimmte Periode unserer sozialistischen Gesellschaft dienen“ [Stalin, S. 16], oder: „Die Warenproduktion führt nur in dem Fall zum Kapitalismus, wenn die Produktionsmittel sich in den Händen privater Interessen befinden und der Arbeiter, der darüber nicht verfügt, gezwungen ist, seine Arbeitskraft zu verkaufen“ [Stalin, S. 15]. Diese Hypothese ist natürlich unsinnig; in der marxistischen Analyse lässt eben jegliches Vorhandensein einer Masse von Waren darauf schließen, dass reservelose Proletarier ihre Arbeitskraft *verkaufen* mussten. Gab es in der Vergangenheit eine auf einige Zweige begrenzte Warenproduktion, dann nicht, weil die Arbeitskraft wie heute „freiwillig“ verkauft, sondern versklavten Gefangenen oder in persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen stehenden Leibeigenen mit Waffengewalt abgepresst wurde.

Müssen wir noch einmal die zwei ersten Zeilen des „Kapital“ zitieren? „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‘ungeheure Warensammlung’“ [MEW 23, S. 49].

Die russische Wirtschaft

Nachdem der Text mehr oder weniger geschickt demonstriert hat, den Quellen des Marxismus Respekt zu zollen, geht er zur Frage der heutigen russischen Wirtschaft über. Es gilt, diejenigen zum Schweigen zu bringen, die festgestellt haben wollen, dass das System der Warenproduktion unvermeidlich zur Restaurierung des Kapitalismus führt – und daher auch uns, die wir deutlicher sagen: Die Warenproduktion sichert ihr Fortleben eben inmitten des Kapitalismus.

In der bemerkenswerten Schrift findet man folgende Zugeständnisse in Bezug auf die russische Wirtschaft: Wenn auch die Großbetriebe verstaatlicht sind, so sind die kleinen und *mittleren* Betriebe jedoch nicht enteignet: Im Gegenteil, dies „käme einem Verbrechen gleich“. Anzustreben sei vielmehr ihre Entwicklung hin zu Produktionsgenossenschaften.

Gegenwärtig gibt es in Russland zwei Sektoren der Warenproduktion: Einerseits die staatliche, „volkseigene“ Produktion. In den *Staatsunternehmen* sind die Produktionsmittel und die *Produktion* selbst, daher die Produkte, nationales Eigentum. Wie simpel: In Italien gehören die Tabakmanufakturen und also auch die von ihnen verkauften Zigaretten dem Staat. Berechtigt dies jedoch schon zu der Behauptung, man befände sich in einer Phase der „Beseitigung des Systems der Lohnarbeit“ und die betreffenden Arbeiter wären nicht „gezwungen“, ihre Arbeitskraft zu verkaufen? Bestimmt nicht.

Kommen wir zum anderen Sektor: die Landwirtschaft. In den Kolchosen, sagt die Broschüre, sind Boden und Maschinen Staatseigentum, aber die Produkte der Arbeit gehören nicht dem Staat, sondern dem Kolchos. Und dieser trennt sich nur von ihnen, weil sie Waren sind, die sich gegen andere Waren, derer man bedarf, tauschen lassen. Zwischen dem ländlichen Kolchos und der Stadt gibt es keine Verbindung,

die nicht dem Austausch gehorchen würde. „Darum sind Warenproduktion und Warenverkehr bei uns gegenwärtig eine ebensolche Notwendigkeit, wie sie es beispielsweise vor 30 Jahren waren“ [Stalin, S. 17].

Lassen wir im Augenblick das Argument über die weit entfernt bestehende Möglichkeit beiseite, diese Situation zu überwinden. Festzuhalten bleibt, dass sich noch nicht einmal sagen lässt, was Lenin 1922 sagte: Wir haben die politische Macht in Händen und militärisch halten wir durch, aber in der Wirtschaft müssen wir auf die rein kapitalistische Form der Warenproduktion zurückgreifen. Korollar dieser Konstatierung war: Unterbrechen wir für einige Zeit die Errichtung der sozialistischen Wirtschaft, wir werden nach der europäischen Revolution darauf zurückkommen. Ganz anders dagegen die heutigen Korollarien.

Man versucht nicht mal mehr, eine These wie die folgende aufzustellen: Beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus bleiben gewisse Sektoren der Produktion noch für eine Weile der Warenproduktion unterworfen.

Man sagt indes schlicht und ergreifend: *alles ist Ware*; es gibt keinen anderen wirtschaftlichen Rahmen als den des Warentausches und folglich auch des Kaufs der Arbeitskraft, auch nicht in den staatlichen Großbetrieben. In der Tat, woher kriegt der Fabrikarbeiter denn seine Lebensmittel? Der Kolchos verkauft sie ihm vermittelt der privaten Händler; lieber noch verkauft er sie an den Staat, von dem er Werkzeuge, Düngemittel usw. bezieht; der Arbeiter hat sich die Lebensmittel dann in den staatlichen Läden gegen harte Rubel zu besorgen. Kann denn der Staat die Erzeugnisse, über die er als Eigentümer verfügt, nicht direkt an seine Arbeiter verteilen? Sicherlich nicht, denn der Arbeiter (vor allem der russische) konsumiert keine Traktoren, Fahrzeuge, Lokomotiven, geschweige denn... Kanonen und Maschinengewehre. Und Kleidung und Möbel werden selbstverständlich in den vom Staat nicht angetasteten kleinen und mittleren Betrieben hergestellt.

Der Staat kann also den von ihm abhängigen Arbeitern nichts anderes als einen Geldlohn geben, womit diese dann das kaufen, was sie wollen (bürgerliche Umschreibung für: das Wenige, was sie kaufen können). Dass der lohnverteilende Unternehmer der Staat ist, der als „ideeller“ oder „rechtmäßiger“ Repräsentant der Arbeiterklasse dasteht, hat nicht das geringste zu sagen, solange er nicht einmal *beginnen* konnte, außerhalb des Mechanismus der Warenproduktion irgend etwas mengenmäßig Relevantes zu verteilen.

Anarchie und Despotismus

Stalin kommt auf einige marxistische *Ziele* zu sprechen, die wir immer wieder aus der *Vergessenheit hervorgeholt* haben: Verringerung des Abstandes bzw. Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land; Überwindung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung; drastische Reduzierung (auf 5 oder 6 Stunden als Sofortmaßnahme) des Arbeitstages, als einzigem Mittel, um die Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit zu beseitigen und die Überreste der bürgerlichen Ideologie auszuradiieren.

Auf der Versammlung vom Juli 1952 in Rom beschäftigten wir uns mit dem Thema des 12. Kapitels des „Kapital“: „Teilung der Arbeit und Manufaktur“, für *Manufaktur* lies *Betrieb*. Es wurde gezeigt: Um aus dem Kapitalismus herauszukommen, muss zusammen mit dem System der Warenproduktion die gesellschaftliche Arbeitsteilung – von der auch Stalin spricht – und ebenfalls die technische bzw. betriebliche Arbeitsteilung zerstört werden, die zur Verrohung des Arbeiters führt und die Ursache des *Fabrikdespotismus* ist. Die zwei Achsen des bürgerlichen Systems sind die gesellschaftliche Anarchie und der Fabrikdespotismus. Bei Stalin lässt sich noch das Bemühen erkennen, gegen erstere zu kämpfen, über letzteren deckt er den Mantel des Schweigens. Aber nichts im heutigen Russland bewegt sich in Richtung der programmatischen Ziele, weder den von Stalin genannten noch denen, über die sowieso kein Wort verloren wird.

Wenn eine, heute wie morgen unüberwindliche Schranke zwischen Staatsbetrieb und Kolchos runtergelassen wird, die nur kurz hochgeht, damit das *Geschäft* „zum gegenseitigen Vorteil“ gemacht werden kann, was soll dann Stadt und Land einander näher bringen, was die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Arbeitern und Bauern verringern, was den Arbeiter von der Notwendigkeit befreien, zu viele Arbeitsstunden für ein wenig Geld bzw. ein paar Lebensmittel zu verkaufen und ihm daher die Möglichkeit geben, der kapitalistischen Tradition das Wissenschafts- und Kulturmonopol streitig zu machen?

Wir haben hier also nicht nur nicht die erste Phase des Sozialismus vor uns, sondern noch nicht einmal einen vollständigen Staatskapitalismus, d.h. eine Wirtschaft, in der – obschon alle Produkte Waren sind und gegen Geld zirkulieren – der Staat über jedes Erzeugnis verfügt; eine Form also, in der der Staat alle Äquivalenzverhältnisse, einschließlich der Arbeitskraft, zentral festlegen kann. *Auch* ein solcher Staat könnte von der Arbeiterklasse weder ökonomisch/politisch kontrolliert noch erobert werden und würde im Dienst des anonymen und im Verborgenen operierenden Kapitals funktionieren. Aber Russland ist davon sowieso weit entfernt: Was es dort gibt, ist nur der nach der antifeudalen Revolution entstandene *Staatsindustrialismus*¹¹. Dank staatlicher Investitionen in umfangreiche öffentliche Projekte ermöglichte dieses System die rasche Entwicklung und Ausbreitung der Industrie und des Kapitalismus, beschleunigte die bürgerliche Umwandlung der Landwirtschaft und des Agrarrechts. Aber die „kollektivwirtschaftlichen“ Agrarbetriebe haben nichts staatliches, geschweige denn sozialistisches an sich: Sie sind auf dem Niveau von Genossenschaften, wie sie um die Jahrhundertwende in der italienischen Po-Ebene existierten und die auf gepachtetem oder (oft aus Staatsbesitz) gekauftem Land produzierten. Der einzige Unterschied besteht darin, dass in den Kolchosen zweifellos hundertmal mehr geklaut wird als in jenen bescheidenen, aber ehrlichen Genossenschaften – aber das wird Stalin, hoch oben im Kreml, nicht zu Ohren kommen.

Der industrielle Staat muss den Kauf der Lebensmittel auf dem „freien Markt“ aushandeln, womit sich Arbeitslohn und Arbeitszeit auf dem gleichen Niveau wie in der kapitalistischen Privatindustrie befinden. Was die ökonomische Entwicklung anbelangt, lässt sich sagen, dass beispielsweise Amerika dem vollständigen Staatskapitalismus näher ist als Russland: Schließlich muss der russische Arbeiter vielleicht drei Fünftel seines Lohns für landwirtschaftliche Produkte ausgeben, während der amerikanische Arbeiter denselben Anteil für Industrieprodukte ausgibt; sogar die Nahrungsmittel bekommt er zum großen Teil von der Industrie *in Konservendosen* geliefert – das arme Schwein.

Staat und Rückzug

An diesem Punkt stellt sich eine andere wichtige Frage. Das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie verbleibt auf einem gänzlich bürgerlichen Niveau, mag der unaufhaltsame Fortschritt in der Industrie auch noch so beachtlich sein. Stalin gesteht, dass nicht mal zukünftig Eingriffe in dieses Verhältnis erwartet werden können, die auf einen größeren Staatsdirigismus, von Sozialismus ganz zu schweigen, hinauslaufen würden.

Auch dieser Rückzieher verbirgt sich geschickt hinter der marxistischen Lehre. Was können wir denn machen? Die Kolchosen brutal enteignen? Dazu müsste man von der Staatsgewalt Gebrauch machen. Und gerade hier bringt Stalin die Abschaffung des Staates wieder ins Spiel, die er bei anderer Gelegenheit zum Alteisen werfen wollte, wobei er damals eine Miene aufsetzte, als wollte er sagen: „Ihr macht nur Spaß, nicht wahr Jungs?“.

Selbstverständlich ist die These unhaltbar, nach der ein Arbeiterstaat den Rückzug antreten könne – wenn doch der gesamte Agrarsektor noch warenwirtschaftlich und privat organisiert ist. Denn selbst wenn man einen Moment lang die vorher bestrittene These von der Existenz der Warenproduktion im Sozialismus durchgehen lassen würde, ließe sie sich noch immer nicht von der anderen These trennen: Solange die Warenproduktion nicht überall beseitigt worden ist, kann von Abschaffung des Staates keine Rede sein.

Bleibt nur zu schlussfolgern, dass das fundamentale Verhältnis zwischen Stadt und Land (das sich im Laufe einer dramatischen Entwicklung von jahrtausendealten asiatischen und feudalen Formen befreite) dort ganz genauso gelöst wird, wie es der Kapitalismus vorsieht und was mit den klassischen, in den bürgerlichen Ländern seit jeher benutzten Worten ausgedrückt wird: Den Warenaustausch zwischen Industrie- und Agrarprodukten *vernünftig regeln*. Dieses System „erfordert also eine gewaltige Steigerung“ der In-

¹¹ Staatsindustrialismus heißt hier, dass der Staat Eigentümer der Industrie ist, die er auch leitet und verwaltet, während die Landwirtschaft fast gar nicht davon berührt wird (außer der kleine Teil der Sowchosen). Für Lenin war der *Staatskapitalismus* das höchste Ziel, das sich die Diktatur des Proletariats in Erwartung der internationalen Revolution setzen konnte. Er sollte als Hebel für die Transformation der Landwirtschaft dienen, die auf dem Niveau der Kleinproduktion und dem der patriarchalen Naturalproduktion verharrte. Die stalinistische Konterrevolution behielt die staatliche Leitung und das staatliche Eigentumsrecht an der Industrie bei (ohne das deshalb private Unternehmensformen ausgeschlossen gewesen wären), doch in der Landwirtschaft befestigte sie, in Form des Kolchos, eine Produktionsweise, die sogar weit unterhalb der staatskapitalistischen Stufe steht.

dustrieproduktion [Stalin, S. 95]. Na also! Wenn man einen Augenblick vom zurechtphantasierten Staat absieht – eine geradezu „liberale“ Lösung.

* * *

Die Frage des Verhältnisses zwischen Landwirtschaft und Industrie wurde durch das Eingestehen der Ohnmacht beantwortet, etwas anderes tun zu können als zu industrialisieren und die Produktion zu steigern, also auf Kosten der Arbeiter. Es stellen sich nun, wie gesagt, die anderen großen Fragen des Verhältnisses zwischen *Staat* und *Betrieb* sowie der *Unternehmen* untereinander.

Für Stalin stellte sich das so dar: Besteht das in der kapitalistischen Produktion geltende *Wertgesetz* auch in Russland? Gilt es auch für die staatliche Großindustrie? Dieses Gesetz bestimmt, dass der Warenaustausch immer zwischen Äquivalenten erfolgt: Jenem Schein von „Freiheit, Gleichheit und *Bentham*“¹², den Marx zerstörte, als er zeigte, dass der Kapitalismus nicht um des Produkts, sondern um des *Profits* willen produziert. Herrschaft und Beherrschung der ökonomischen Gesetze – zwischen diesen beiden Klippen laviert Stalins „Manifest“ hin und her und bestätigt so unsere These: In seiner mächtigsten Form ordnet sich das Kapital den Staat unter, auch wenn der Staat als juristischer Alleininhaber aller Unternehmen erscheint.

Am zweiten Tag, oh Scheherazade¹³, werden wir euch davon erzählen, und am dritten Tag vom Weltmarkt und vom Krieg.

¹² Siehe: MEW 23. S. 189/90 und S. 636-39.

¹³ Anspielung auf die Schlusssequenz jedes Märchens aus „Tausendundeine Nacht“. Scheherazade ist der Name der Erzählerin. Durch ihre Erzählung fesselt die kluge Scheherezade einen König, der vorhat sie umzubringen. Sie spinn die Märchen von Nacht zu Nacht weiter, durch 1001 Nächte, und erreicht, dass ihr das Leben geschenkt wird.

II. Zweiter Tag

Um die Wirtschaft des heutigen Russlands präzise zu definieren, haben wir uns am ersten Tag dieser Auseinandersetzung mit Stalins „Antworten“ auf unsere marxistischen Untersuchungen und Darlegungen hauptsächlich damit befasst, die Unvereinbarkeit von *Warenproduktion* und *sozialistischer Wirtschaft* hervorzuheben. Für uns definiert sich jedes System der Warenproduktion in der modernen Welt, einer Welt der *assoziierten Arbeit*, d.h. der Zusammenfassung der Arbeiter in Produktionsbetrieben, als *kapitalistische Wirtschaft*.

Kommen wir nun zur Frage der Stadien der sozialistischen Wirtschaft (besser: der sozialistischen Organisation) und der Unterscheidung zwischen unterer und höherer Stufe des Kommunismus. Um von der Definition von „unbeweglichen“ und daher abstrakten Systemen wegzukommen und um uns auf den Boden der Geschichte zu stellen, nehmen wir die zentrale Aussage unserer Doktrin vorweg: Der Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Ökonomie vollzieht sich nicht mit einem Schlag, sondern in einem langen Prozess. Wir müssen also davon ausgehen, dass es für eine ziemlich lange Periode eine Koexistenz von privatwirtschaftlichen und kollektivwirtschaftlichen *Sektoren*, von kapitalistischen (und vorkapitalistischen) und sozialistischen *Bereichen* geben kann. Aber wir präzisieren schon jetzt, dass jeder Bereich, jeder Sektor, in dem Waren (einschließlich der menschlichen Arbeitskraft) zirkulieren, ge- und verkauft werden, kapitalistische Ökonomie ist.

In der jetzt verbreiteten und uns inzwischen vorliegenden Schrift erklärt Stalin, dass im russischen Agrarsektor die Warenproduktion bzw. Marktwirtschaft bestehe (er bestätigt ferner die Existenz der Privatwirtschaft, insofern sich auch bestimmte Produktionsmittel in Privatbesitz befinden), und er beteuert, der Industriesektor (Großindustrie) produziere nur dann Waren, wenn Konsumgüter, aber nicht, wenn „Produktionsgüter“ hergestellt werden. Nichtsdestotrotz gibt er sich überzeugt, nicht nur den Sektor der Großindustrie, sondern die gesamte russische Wirtschaft als sozialistisch kennzeichnen zu können, obwohl doch die Warenproduktion auf breiter Ebene fortlebt.

Wir haben auf all dies bereits in unseren Texten geantwortet, die sich mit den grundlegenden Schriften des Marxismus und den Daten der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte befassten; heute müssen wir zur Frage der „ökonomischen Gesetze“, insbesondere des „Wertgesetzes“ übergehen.

Klares und Unklares

Merken wir zunächst an: Um den Einwänden russischer Ökonomen entgegenzutreten, die sich auf Engels beriefen, um klarzustellen, dass man erst *dann* aus dem Kapitalismus herauskommt, wenn man aus der Warenproduktion herauskommt, dass der Kapitalismus erst *dort* überwunden wird, wo die Warenproduktion überwunden wird, versucht Stalin lediglich, aus einer einzigen Stelle des „Anti-Dühring“ etwas anderes herauszulesen als drinsteht, wo doch im gesamten Abschnitt „Sozialismus: Theoretisches – Produktion – Verteilung“ Engels die angesprochene These entwickelt – und zwar hervorragend zugeschnitten auf den Stalinisten Dühring.

Die Stelle lautet: „Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten“ [MEW 20, S. 264].

Engels, bemerkt Stalin, habe nicht präzisiert, ob es sich um „sämtliche“ oder nur um „einen Teil“ der Produktionsmittel handelt. Die *Unterscheidung* mag einem vielleicht, vielleicht auch nicht, besonders schlaue vorkommen, vom theoretischen Gesichtspunkt aus ist sie jedenfalls falsch. Allein, so Stalin weiter, die gesellschaftliche Besitzergreifung „sämtlicher“ Produktionsmittel (Klein- und Großindustrie, Landwirtschaft) erlaube es, das System der Warenproduktion „zu beseitigen“. Donnerwetter auch!

Um 1919 haben wir uns mit Lenin (und Stalin) bis zur Erschöpfung darum bemüht, den harten Schädeln der Sozialdemokraten und Anarchisten einzutrichtern, dass die Produktionsmittel nicht an einem Tag und per Handstreich erobert werden können und dass gerade deswegen – und nur deswegen – der Terror, die Diktatur notwendig ist. Und heute sollen neue Lehrbücher der politischen Ökonomie veröffentlicht werden, damit das Unding akzeptiert wird, dass alle Produkte schlagartig an dem Tag ihren Warencharakter

verlieren, an dem ein zum Kreml aufgestiegener Funktionär irgendeinem Stalin die Verordnung zur Unterschrift vorlegt, die das letzte Huhn des letzten Mitglieds des letzten Kolchos enteignet.

An einer anderen *Stelle* spricht Engels von der Besitzergreifung *aller* Produktionsmittel, weshalb wir uns jetzt anhören müssen, dass man die oben zitierte „Formel von Engels nicht als völlig klar und genau bezeichnen kann“ [Stalin, S. 11].

Beim Barte des Propheten Abraham, das ist starker Tobak! Ausgerechnet Friedrich Engels, der nachdenkliche, ruhige, scharf definierende, kristallklare Friedrich, Meister in der Geduld, einen leckschlagenden Kahn wieder flottzumachen und die historische Lehre wieder gerade zu rücken; dessen Bescheidenheit und Tüchtigkeit unerreichbar sind (*hinter* dem ungestümen Marx, der mitunter aufgrund seines weiten Blicks und seiner glänzenden Sprache schwer verständlich erscheinen mag, und wegen dieser Stärke vielleicht – vielleicht – leichter zu verfälschen ist); Engels, dessen Sprache so fließend ist und der aus Naturgabe und wissenschaftlicher Disziplin weder ein notwendiges Wort auslässt noch ein überflüssiges hinzufügt: ausgerechnet ihn bezichtigt man des Mangels an Genauigkeit und Klarheit!

Man muss die Dinge an ihren richtigen Platz stellen: Wir sind hier nicht im *Organisationsbüro* oder im Agitationskomitee, wo du, Ex-Genosse Josef, dir vielleicht einbilden konntest, Engels das Wasser zu reichen. Wir sind hier in der Schule der Prinzipien. Wo ist denn von Besitzergreifung *aller* Produktionsmittel die Rede? Etwa da, wo es um Waren geht? Niemals. „Die Besitzergreifung aller Produktionsmittel durch die Gesellschaft hat“, daran erinnert Engels, „seit dem geschichtlichen Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, einzelnen wie ganzen Sekten öfters mehr oder weniger unklar als *Zukunftsideal* vorgeschwebt“ [MEW 20, S. 262]. Eben weil es für uns nicht mehr eine Sache des *Ideals*, sondern der *Wissenschaft* ist, können wir ein „mehr oder weniger“ klar bzw. unklar nicht durchgehen lassen.

Und wenn Engels ein paar Seiten weiter von der Gesellschaft als Herrin sämtlicher Produktionsmittel spricht, so gerade in der Passage, wo er die Gesamtheit der Forderungen behandelt: Denn einzig durch diese Umwälzung wird die *Emanzipation aller Individuen* erreicht werden. Engels zeigt dann, dass die Aufhebung der Trennung zwischen Stadt und Land, Hand- und Kopfarbeit, der gesellschaftlichen und beruflichen Arbeitsteilung schon von den Utopisten, insbesondere den kühnen Fourier und Owen gefordert wurde (Stalin gibt zwar die ersten beiden Trennungen zu, behauptet aber, wieder theoretisch schwer im Irrtum: „Dieses Problem wurde von den *Klassikern des Marxismus nicht behandelt*“ [Stalin, S. 28]): Bei beiden soll die Bevölkerung sich in Gruppen von 1600 bis 3000 über das Land verteilen, geistige und körperliche Arbeit unterliegen einem ständigen Wechsel. Engels wirft diesen berechtigten und erhabenen Forderungen einen einzigen Mangel vor: Den fehlenden Beweis (den erst der Marxismus erbrachte) ihrer Realisierung auf der Grundlage des damals erreichten und nunmehr überbordenden Entwicklungsstandes der Produktivkräfte. Den höchsten revolutionären Sieg vorwegnehmend, beschreibt Engels eine „Organisation der Produktion“, in der hinsichtlich der produktiven Arbeit „aus einer Last eine Lust wird“ [MEW 20, S. 274] und erinnert an die geschlossene Beweisführung des 12. Kapitels im I. Band des „Kapital“ über die Zerstörung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und des den Menschen verkrüppelnden Fabrikdespotismus. Weder Stalin noch Malenkow¹⁴ können sich rühmen, diesbezüglich einen Schritt vorwärts getan zu haben. Im Gegenteil: Stachanowismus und Sturmowchina¹⁵ (dialektische Reaktionen von armen, verkrüppelten Opfern auf die Despotie in den mit einem Heiligenschein umgebenen „Schwitzbuden“) sind der Beweis dafür, dass in Richtung des alles erdrückenden Kapitalismus marschiert wird.

Stalin bagatellisiert jene Postulate, indem er sie auf das „Verschwinden des Interessengegensatzes“ zwischen Industrie und Landwirtschaft, zwischen körperlich Arbeitenden und dem „leitenden Personal“ reduziert. Es geht aber um was ganz anderes: Um die Abschaffung einer Gesellschafts*organisation*, in der die

¹⁴ Malenkow (1902-88): Mitglied des Politbüros. Nach Stalins Tod Ministerpräsident; im Februar 1955 seines Posten enthoben, nach einem misslungenen „Putschversuch“ gegen Chruschtschow vom Juli 1957 als „Parteifeind“ endgültig entmachtet. War danach als Direktor eines Elektrizitätswerkes in Kasachstan tätig.

¹⁵ Stachanow-Bewegung: ein weiterer Versuch die Arbeitsproduktivität zu erhöhen bzw. den Akkordlohn zu etablieren. Für Stalin bereitete sie den „Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus“ vor. Doch schon bald wirkten die Stachanowisten („Helden der Arbeit“) eher hemmend auf die Produktivität, und so wurden sie allmählich als politische Leitfiguren „demoniert“. Siehe auch Trotzki: die Stachanow-Bewegung in „Die verratene Revolution“.

Aufteilung der Menschen auf diese Sektoren und Funktionen einer strikten Arbeitsteilung gehorcht.

Wo haben diese Passagen Engels' jemals dazu berechtigt zu sagen, es sei für das gewaltige Bauwerk der zukünftigen Gesellschaft nicht nötig, mit jedem Spatenstich die *Warenproduktion* zu zerstören, eine Stellung nach der anderen in ihren stinkenden Schützengräben zuzuschaufeln?

Wir können hier natürlich nicht für Stalin die ganzen Kapitel wiedergeben, aber wie üblich zitieren wir die wesentlichen, weil klaren und unmissverständlichen Stellen, die wir ohne Vorbehalt akzeptieren und nicht etwa *cum grano salis*. Wir wissen aus alter Erfahrung, wie solche Salzkörnchen sich in Berge verwandelt haben.

Engels: „Die Austauschbarkeit von Produkten gleicher gesellschaftlicher Arbeit gegeneinander, also das *Wertgesetz*, ist das Grundgesetz grade der *Warenproduktion*, also auch der höchsten Form derselben, der *kapitalistischen Produktion*“ [MEW 20, S. 291]. Es folgt der berühmte Passus, in dem Dühring vorgehalten wird, dass er sich genauso wie Proudhon die zukünftige Gesellschaft wie eine Marktwirtschaft vorstellt und nicht sieht, wie er damit eine kapitalistische Gesellschaft beschreibt. „Eine Phantasiegesellschaft“, sagt Engels [MEW 20, S. 291]. Immerhin beschreibt Stalin in seiner nicht zu verachtenden Schrift eine reale kapitalistische Gesellschaft.

Marx: „Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewusst als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben“ [MEW 23, S. 92]. Allein dieser Satz ist ein ganzes revolutionäres *Programm*. Mit dem zukünftigen Erreichen dieser Form der gesellschaftlichen Organisation, lapidar als *Kommunismus* bezeichnet, kehrt man zu Robinson zurück, von dem man ausgegangen war. Was heißt das? Robinsons Produkt war *keine Ware*, sondern ein *Gebrauchsgegenstand*, da es – of course – noch keinen *Tausch* gab. Mit Adlerschwingen wird die gesamte Menschheitsgeschichte überflogen: „Alle Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen sich hier“ („hier“ heißt: in der kommunistischen *Assoziation*), „nur gesellschaftlich statt individuell“ [MEW 23, S. 92]. Das einzig notwendige Lehrbuch ist die Fibel, um lesen zu lernen! Und man lese: Das *Arbeitsprodukt* hört erneut auf, *Ware* zu sein, wenn die Gesellschaft sozialistisch ist. Dann kommt Marx zur *Gegenüberstellung dieses „Standes der Dinge“* (des Sozialismus) *mit der Warenproduktion* und zeigt, dass das eine das dialektische, vollkommene, unerbittliche und unversöhnliche *Gegenteil* des anderen ist.

Gesellschaft und Vaterland

Bevor wir jedoch zur Frage der ökonomischen Gesetze kommen, müssen wir noch einiges zu der Stalinischen Version des von Engels im „Anti-Dühring“ aufgestellten sozialistischen Programms sagen. Dies ist umso notwendiger, als Stalin (in seiner Widerlegung verschiedener russischer Ökonomen) hier von Entstellungen und Revidierungen des klassischen Textes absieht und ganze Passagen zitiert, wobei er in dieser Sache eine vehemente „Parteiverurteilung“ gegen jede Verletzung der Orthodoxie ausspricht.

Immer wieder spricht Engels in seinem grundlegendem Werk von der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die *Gesellschaft*, und vor allem (das unterstreichen wir hundertmal) von Besitzergreifung der *Produkte* – Produkte, die heute den Produzenten und sogar den Konsumenten *beherrschen*, so dass aus unserer Sicht der Kapitalismus als System gekennzeichnet werden kann, das nicht allein die *Verfügung der Produzenten* über die Produktionsmittel, sondern eher noch über die *Produkte* *negiert*.

In der Moskauer Paraphrase verschwindet die „Gesellschaft“, stattdessen ist immer wieder von Überführung der Produktionsmittel an den *Staat*, die *Nation* und (wenn es darum geht, im Schlussteil der Veranstaltungen die Gemüter zu erregen und die rituellen Ovationen hervorzukitzeln) an das *Volk*, das *sozialistische Vaterland* die Rede!

Zieht man die Bilanz der Stalinschen Schilderung, nicht ohne ihr das Verdienst der brutalen Aufrichtigkeit abzusprechen, so erweist sich die Besitzergreifung der Produktionsmittel in Bezug auf den Boden und die großen Ausrüstungsgüter der Agrarwirtschaft als eine rein juristische Frage, da jede ihrer praktischen

Folgen schon in den Statuten des Artels¹⁶ oder der letzten sowjetischen Verfassung (die revidiert werden soll) enthalten ist. Man muss sehen, dass jene feierlichen Erklärungen über das rechtmäßige Eigentum nichts mit der ökonomischen Verfügung über die Agrarprodukte, die unter die Kolchosen und einzelnen Kolchosniki aufgeteilt werden, zu tun haben. Faktisch wahr ist die Besitzergreifung durch den Staat nur in der Großindustrie, da der Staat nur hier über die Produkte verfügt, und die verkauft er, soweit es sich um Konsumgüter handelt, wieder. In den kleinen und mittleren Betrieben und in den Handelsunternehmen dagegen gibt es keinerlei Besitzergreifung der Produkte, ja nicht mal der Produktionsmittel, durch den Staat. Dies gilt auch für die Kleinstausstattung der staatlich geförderten Familien- und Parzellenwirtschaft. Trotz der Existenz riesiger Fabriken und gigantischer öffentlicher Bauprojekte leitet und kontrolliert die sich sozialistisch und sowjetisch nennende Republik recht wenig; und sehr wenig wurde wirklich verstaatlicht und nationalisiert. Die Bedeutung des *Staatsbesitzes* im Verhältnis zur gesamten Wirtschaft ist vielleicht in manchen *bürgerlichen* Staaten größer.

Wer also, welche Institution, welche Kraft, hält das in Händen, was nach der Revolution der Privathand entrissen wurde? Das *Volk*, die *Nation*, das *Vaterland*? Niemals haben Engels und Marx diese Worte gebraucht. Die Verwandlung des Privateigentums in Staatseigentum „hebt nicht die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte auf“, stellt Engels fest [MEW 20, S. 260].

Erst wenn die *Gesellschaft* die Verfügungsgewalt über die Produkte hat, erst dann ist klar, dass sie die Klassengegensätze überwunden hat und eine klassenlose Gesellschaft geworden ist. Aber solange es noch Klassen gibt, wird die Gesellschaft von jener „Klasse allein“ organisiert werden, welche alle Klassen und als dialektische Konsequenz dann auch sich selbst als Klasse aufheben muss. Hier wird an die meisterhafte Erläuterung der Staatslehre angeknüpft, die sich bereits 1847 herauskristallisierte: „*Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum*“ (Engels zitiert hier Marx). „Aber damit *hebt* es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und Klassengegensätze *auf*, und damit auch den Staat als Staat“ [MEW 20, S. 261]. Erst dann, nur so und nur auf diesem Königsweg ist es die *Gesellschaft*, die als handelnder Faktor auftritt und endlich über die Produktivkräfte, alle Produkte sowie Ressourcen verfügt.

Aber das *Volk*, was zum Henker ist das? Ein Mischmasch verschiedener Klassen, ein „Integral“ von Ausbeutern und Sklaven, von Polit- oder Geschäftsprofis und Hungernden bzw. Unterdrückten. Das „Volk“ haben wir bereits vor 1848 den Vereinen für Freiheit und Demokratie, Frieden und Fortschritt überlassen. Mit seinen berüchtigten „Mehrheiten“ ist das Volk nicht Subjekt der Wirtschaftsplanung, sondern nur Objekt von Ausbeutung und Betrug.

Und die *Nation*? Als Notwendigkeit und Voraussetzung für das Auftreten des Kapitalismus drückt sie dasselbe Gemisch von sozialen Klassen aus, nicht wie „Volk“ im faden, juristischen und philosophischen Sinn, sondern auf geografischer, ethnografischer und linguistischer Ebene. Auch die „Nation“ eignet sich nichts an: In berühmten Passagen verspottete Marx die Ausdrücke „nationaler Reichtum“ und „National-einkommen“ (das eine wichtige Rolle in Stalins Analyse über Russland spielt) und zeigte, dass sich die Nation dann bereichert, wenn der Arbeiter angeschissen ist.

Wenn sich die bürgerlichen Revolutionen und die Durchsetzung der modernen Industrie, die den Feudalismus in Europa und verschiedene andere Systeme in der übrigen Welt verdrängten, nicht im Namen der Bourgeoisie und des Kapitals, sondern gerade im Namen der Völker und Nationen vollziehen mussten, wenn dieses in der marxistischen Auffassung ein revolutionärer und notwendiger Übergang war, dann lässt sich nachvollziehen, wie konsequent die Moskauer Losungen damit übereinstimmen: Das Überbordwerfen der marxistischen Ökonomie und die Abkehr von der proletarischen, revolutionären und internationalistischen „Kategorie“ *Gesellschaft* (einer Kategorie, die in den klassischen Texten benutzt wird) sowie die Hinwendung zu den der bürgerlichen Ideologie und Propaganda eigenen politischen Kategorien: Volksdemokratie und nationale Unabhängigkeit.

Man muss sich daher nicht wundern, wenn 26 Jahre später die unverschämte Losung wiederholt wird, zu

¹⁶ Artel: eine alte Form bäuerlicher, genossenschaftlicher Vereinigung tatarischen Ursprungs; sie diente Stalin als Grundlage der Kolchose.

der wir Marxisten alle Brücken abgebrochen haben: das Banner der Bourgeoisie „aufzuheben“.¹⁷ Das Banner, das zu Zeiten eines Cromwell, Washington, Robespierre oder Garibaldi hoch gehalten und dann „über Bord geworfen“ wurde; die Revolution indes wird es auf ihrem Marsch ungerührt im Schlamm liegen lassen – denn ihren Lügen und Mythen von Völkern, Nationen und Vaterländern stellt sie die sozialistische Gesellschaft entgegen.

Gesetz und Theorie

In der Moskauer Debatte kam auch der Vergleich zwischen den Gesetzen der russischen Wirtschaft und den vom Marxismus festgestellten Gesetzen der bürgerlichen Ökonomie zur Sprache. Der nämliche Text schlägt sich dialektisch an zwei Fronten. Einige sagen: „Wenn unsere Wirtschaft bereits sozialistisch wäre, müssten wir nicht mehr deterministisch den Gleisen bestimmter wirtschaftlicher Vorgänge folgen, sondern könnten die Weichen anders stellen: z.B. durch die Nationalisierung der Kolchosen, die Abschaffung des Warenaustausches und der Geldwirtschaft. Wenn ihr uns zeigt, dass das unmöglich ist, lasst uns daraus schlussfolgern, dass wir in einer Gesellschaft leben, deren Wirtschaft gänzlich kapitalistisch ist. Was bringt es, das Gegenteil vorzutäuschen?“ Im Gegensatz dazu möchten andere die im Marxismus festgelegten, den Sozialismus kennzeichnenden Kriterien ein für alle Mal ad acta legen; Stalin bemüht sich, beiden zu entgegnen. Diese naiven Forscher sind natürlich keine aktiven „politischen“ Elemente: Andernfalls wäre es ein leichtes gewesen, sie durch eine *Säuberung* unschädlich zu machen. Es handelt sich nur um „Techniker“ und um Experten des Produktionsapparats, durch deren Vermittlung die Zentralregierung erfährt, ob die riesige Maschinerie rund läuft oder ins Stocken gerät; und wenn sie recht hätten, würde es nichts nutzen, sie zum Schweigen zu bringen: die Krise würde sich so oder so zeigen. Die Schwierigkeiten, die heute auftauchen, oder besser gesagt, ans Licht kommen, sind nicht akademischer, kritischer oder gar „parlamentarischer“ Natur – um sich über derartige Nadelstiche hinwegzusetzen, muss kein „großer Mann“ kommen, das könnte auch ein kleiner Polit-Parvenue erledigen. Die Schwierigkeiten sind hingegen real, materiell, sie liegen in den Dingen, nicht in den Köpfen.

Bei der Beantwortung der Einwände muss die Zentralregierung auf zwei Punkten bestehen: Erstens, dass auch in einer sozialistischen Gesellschaft die Menschen ökonomischen Gesetzen zu gehorchen haben, die sich nicht außer Kraft setzen lassen. Zweitens, dass sich diese Gesetze – so sehr sie sich auch im zukünftigen vollständigen Kommunismus samt und sonders von den Gesetzen des Kapitalismus unterscheiden werden – in der *sozialistischen* Phase teils mit den Gesetzen der kapitalistischen Produktion und Distribution decken, teils sich von ihnen unterscheiden. Und wenn dann die unumstößlich erscheinenden Gesetze festgesetzt sind, darf man sie bei Strafe des Untergangs nicht ignorieren und vor allem darf man ihnen nicht zuwiderhandeln. Soweit Stalin.

Dann taucht eine spezielle, wenngleich wesentliche Frage auf: Gehört auch das *Wertgesetz* zu diesen Gesetzen, die in der russischen Wirtschaft weiter bestehen? Und wenn ja, ist denn nicht jeder Mechanismus, der dem Wertgesetz gehorcht, Kapitalismus pur? Auf die erste Frage antwortet Stalin: Ja, bei uns ist das Wertgesetz in Kraft, wenn auch nicht überall. Auf die zweite: Nein, nicht jede Wirtschaft, in der das Wertgesetz wirkt, ist kapitalistisch.

In der ganzen, feierlich dargebotenen theoretischen „Abhandlung“ scheint der Aufbau reichlich bruchstückhaft zu sein, und vor allem passt sie den Gegnern des Marxismus gut in den Kram. Diejenigen, die „philosophische“ Waffen einsetzen, werden leichtes Spiel haben, weil die Wirkungen der Naturgesetze und die Auswirkungen der ökonomischen Gesetze auf die Menschengattung gleichgesetzt werden; während die, welche die Waffe der „Ökonomie“ bevorzugen und seit einem Jahrhundert sehnsüchtig auf eine Revanche gegen Marx warten, glauben können, es geschafft zu haben: „Den Gesetzen der wirtschaftlichen Rentabilität und der Konkurrenz gesellschaftlicher Interessen, wie wir sie verstehen, werdet ihr euch niemals entziehen können“.

¹⁷ Die 26 Jahre beziehen sich auf das Jahr 1925. Damals hatte Sinowjew den italienischen Kommunisten die Losung gegeben: „Es lebe die Freiheit!“. 1952 auf dem 19. Parteitag sagte Stalin: „Die Fahne der nationalen Unabhängigkeit und der nationalen Souveränität wurde [von der Bourgeoisie] über Bord geworfen. Es besteht kein Zweifel, dass ihr, die Vertreter der kommunistischen und demokratischen Parteien, diese Fahne wieder aufheben und vorwärts tragen müsst, wenn ihr Patrioten sein wollt, wenn ihr die Führungskraft der Nation werden wollt. Ihr seid die einzigen, die sie aufheben könnt“ [SW 15, S. 190].

Man muss zwischen Theorie, Gesetz und Programm unterscheiden. An einer bestimmten Stelle entfährt Stalin der Satz: Marx „ließ sich bekanntlich nicht gern“ (!) „vom Studium der Gesetze der kapitalistischen Produktion ablenken“ [Stalin, S. 82].

Wir haben schon auf der letzten Versammlung im September 1952 in Mailand gezeigt, dass Marx' Ziel nicht in der sterilen Beschreibung des kapitalistischen „Ist-Zustands“ lag, sondern dass aus jeder Zeile die Forderung und das Programm der *Zerschlagung* des Kapitalismus in die Augen springen. Es ging uns dabei nicht nur darum, jene alte und fade opportunistische Legende zu zerstören, sondern darum, die dem gesamten Marx'schen Werk innewohnende polemische und kämpferische Natur zu zeigen. Daher verliert sich Marx nicht in der Beschreibung des Kapitalismus bzw. „jeweiliger“ Kapitalismen, sondern er beschreibt ein kapitalistisches System, einen *abstrakten*, jawohl, *nicht existenten*, jawohl, *typischen* Kapitalismus, der dennoch den verherrlichenden Hypothesen der bürgerlichen Ökonomen vollkommen entspricht. Wichtig ist allein der Zusammenstoß der beiden Positionen (ein *Klassen-* und *Parteienzusammenstoß*, nicht ein banaler Streit unter Intellektuellen), von denen die eine die Permanenz, die *Ewigkeit* der kapitalistischen Maschinerie beweisen will, wohingegen die andere deren kommenden Tod beweist. Unter diesem Gesichtspunkt lag dem Revolutionär Marx daran *zuzugestehen*, dass das Räderwerk perfekt zentriert und durch die Wettbewerbsfreiheit, durch das Recht jedes einzelnen, nach denselben Regeln zu produzieren und zu konsumieren, gut geschmiert ist. In der wirklichen Geschichte des Kapitals war es nie so, ist es nicht so, wird es nie so sein, d.h.: Die konkrete Wirklichkeit wäre für unsere Beweisführung *sehr viel günstiger*. Umso besser. Wenn es, um es kurz zu machen dem Kapitalismus gelingen wäre, noch ein weiteres Jahrhundert mit idyllischer Leichtigkeit durchzuhalten, hätte die Marx'sche Beweisführung Schiffbruch erlitten. Sie strahlt jedoch in voller Kraft, da der Kapitalismus zwar fort dauert, doch nur durch Monopolisierung, Unterdrückung, Diktatur und Massaker; und seine ökonomische Entwicklung vollzieht sich genau im Einklang mit den Ergebnissen der Analyse des *reinen Typus*: Bestätigung unserer Doktrin, Widerlegung der Lakaian des Kapitals.

In diesem Sinne hat Marx sein Leben der Beschreibung des *Sozialismus*, des *Kommunismus* gewidmet; hätte es sich lediglich um die Beschreibung des Kapitalismus gehandelt, so hätte er drauf gepfiffen.

Marx untersuchte und entwickelte zwar die „ökonomischen Gesetze“ des Kapitalismus, aber die Methode, in der er dies tat, lässt das System der sozialistischen Charakteristiken voll und ganz und im dialektischen Gegensatz zu ihnen erkennen. Folgt der Sozialismus also diesen Gesetzen? Sind es andere? Und wenn ja, welche?

Einen Augenblick noch. In den Mittelpunkt des marxistischen Bauwerks stellen wir das Programm, als Moment, das sich der nüchternen Untersuchung anschließt. „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*“ [MEW 3, S. 535], „Thesen über Feuerbach“, und jeder gebildete Trottel fügt hinzu: „Jugend“thesen. Aber vor dem Programm, und noch vor der Schilderung der entdeckten Gesetze, muss die Doktrin als Ganzes, das System der „Theorien“, festgelegt werden.

Einige dieser Theorien hat Marx bei seinen Widersachern fix und fertig vorgefunden, z.B. die Werttheorie Ricardos, und auch die Mehrwerttheorie. Diese Theorien (wir wollen nicht behaupten, Stalin habe sie nie gekannt) sind etwas anderes als das von Marx gründlich behandelte „Wertgesetz“ bzw. „Mehrwertgesetz“, die wir hier, um die weniger Erfahrenen unter uns nicht zu verwirren, lieber „Gesetz des Austausches zwischen Äquivalenten“ und „Gesetz über das Verhältnis zwischen Mehrwert- und Profitrate“ nennen wollen.

Wichtig ist, zunächst die Unterscheidung zwischen Theorie und Gesetz klarzustellen, eine Unterscheidung, die auch in den Naturwissenschaften gilt. *Theorie* ist die Darstellung wirklicher Prozesse und ihrer Zusammenhänge, um das allgemeine Verständnis auf einem bestimmten Gebiet zu erleichtern – Voraussage und Modifikation dieser Vorgänge kommen erst danach. *Gesetz* ist der genaue Ausdruck einer bestimmten Beziehung zwischen mehreren, insbesondere zwischen zwei Reihen materieller Tatsachen: Eine Beziehung, deren Gültigkeit sich an jedem Punkt verifizieren lässt und erlaubt, unbekanntes Verhältnisse zu berechnen (ganz gleich, ihr Philosophen, ob es sich dabei um zukünftige, vergangene oder gegenwärtige handelt. Z.B. kann ich mit Hilfe eines gut erforschten Gesetzes feststellen, wie hoch der Meeresspiegel

vor tausend Jahren war; die einzige Differenz, die ich nicht nachprüfen kann, ist, um wie viel mehr eure Dummheit heute zum Himmel stinkt.). Die Theorie ist etwas Allgemeines, das Gesetz etwas genau Abgegrenztes und Besonderes. Die Theorie ist generell qualitativ und dient der Definition gewisser Größen oder Wesen. Das Gesetz ist quantitativ und zielt auf ihre Messung ab.

Ein Beispiel aus der Physik: In der Geschichte der Optik haben sich zwei Lichttheorien mit wechselndem Erfolg abgelöst. Nach der Teilchentheorie besteht die Lichtübertragung in der Bewegung winziger „Körperchen“, während die Wellentheorie dies durch die Schwingung eines ständigen Mediums erklärt. Nun besagt das einfachste Gesetz der Optik, das Reflexionsgesetz, dass der auf einen Spiegel treffende Strahl einen Einfallswinkel bildet, der gleich dem Ausfallswinkel ist. Tausendfach wird dieses *Gesetz* bestätigt: der Schürzenjäger weiß genau, wo er sich hinstellen muss, wenn er die schöne Nachbarin, die sich vorm Spiegel zurechtmacht, beobachten will: In der Tat ist das Gesetz mit beiden Theorien vereinbar. Es waren andere Erscheinungen und Gesetze, die die Wahl entschieden haben.

Nun, gemäß dem Stalinschen Text soll das „Gesetz über den Austausch von Äquivalenten“ *sowohl* mit seiner „Theorie“: „In der sozialistischen Ökonomie gibt es Formen der Warenproduktion“ vereinbar sein, *als auch* mit unserer Theorie, die besagt: „Bestehen Warenproduktion und Massenproduktion, so ist das Kapitalismus“. Das Gesetz lässt sich leicht nachprüfen: Man fahre nach Russland und man wird sehen, dass der Tausch zu bestimmten Preisen in Rubel erfolgt, wie auf jedem beliebigen Markt: Also herrscht das Gesetz des Tausches zwischen Äquivalenten. Um nun zu sehen, welche Theorie die richtige ist, ist es ein bisschen schwieriger. Wir für unseren Teil schlussfolgern: In Russland befindet man sich inmitten des reinen und echten Kapitalismus. Was Stalin angeht, so fabriziert er eine Theorie – eben: Theorien werden erfunden, Gesetze entdeckt – und sagt Vater Marx zum Trotz: Gewisse ökonomische Erscheinungen des Sozialismus gehorchen in der Regel dem Tauschgesetz (Wertgesetz).

Natur und Geschichte

Bevor wir zu dem Punkt kommen – welche Gesetze des Kapitalismus Marx aufstellt, welche den Kapitalismus vom Sozialismus unterscheiden bzw. welche beiden Systemen (eventuell) gemeinsam sind –, müssen wir auf die landläufige Gleichsetzung von Naturgesetzen und gesellschaftlichen Gesetzen hinweisen.

Als Schüler von Marx müssen wir Kämpfer und Polemiker sein; wir dürfen eine solche Frage nicht scholastisch lösen und auf der theoretischen Analogie beider Gebiete bestehen, etwa mit dem „politischen“ Ziel, folgendem Argument auszuweichen: „Nun, wenn die gesellschaftlichen Gesetze nicht so unumstößlich sind wie z.B. das Gravitationsgesetz, dann man los: schmeißen wir einige um“.

Wie könnten wir vergessen, dass der Kampf zwischen dem Riesen Marx und der bezahlten Bande in den Universitäten des Kapitals um den Punkt entbrannte, dass die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie „keine Naturgesetze sind“, und wir daher diesen Höllenkreis nicht nur sprengen wollen, sondern auch sprengen können. Es stimmt zwar, dass Stalins Schrift daran erinnert, dass bei Marx die Gesetze der Ökonomie nicht „ewig“ sind, sondern jeweils bestimmten gesellschaftlichen Stufen und Epochen angehören: Sklaventum, Feudalismus, Kapitalismus. Aber Stalin will darauf hinaus, dass „gewisse Gesetze“ allen Epochen gemeinsam sind und also auch im Sozialismus Geltung haben, der demzufolge auch eine eigene „politische Ökonomik“ haben soll. Stalin verspottet Jaroschenko und Bucharin, die gesagt hatten, der politischen Ökonomie folge eine „gesellschaftliche Organisationstechnik“ [Stalin, S. 65]. Schroff erwidert er darauf, diese neue Disziplin, der sich schon pseudo-marxistische und vor der zaristischen Polizei zitternde Ökonomen¹⁸ angenommen hätten, sei in Wirklichkeit eine „Wirtschaftspolitik“ – und als solche lässt er sie gelten [Stalin, S. 74].

Nun gut, ob es im Sozialismus eine Wirtschaftswissenschaft geben wird,¹⁹ werden wir diskutieren, wenn

¹⁸ Anspielung auf Bucharin und Bogdanow.

¹⁹ Engels: Dass die „Abwägung von Nutzeffekt und Arbeitsaufwand bei der Entscheidung über die Produktion alles ist, was in einer kommunistischen Gesellschaft vom Wertbegriff der politischen Ökonomie übrig bleibt, habe ich schon 1844 ausgesprochen (Deutsch-Französische Jahrbücher) [MEW 1, S. 507]. Die wissenschaftliche Begründung dieses Satzes ist aber, wie man sieht, erst durch Marx’ ‘Kapital’ möglich geworden“ [MEW 20, S. 288/89].

die Dinge erst einmal wieder an ihren richtigen Platz gestellt worden sind; wo es aber noch eine *Wirtschaftspolitik* gibt (wie es auch unter der Diktatur des Proletariats der Fall ist), gibt es auch rivalisierende Klassen, sind wir noch nicht im Sozialismus. Und wir müssen uns wie Lenin fragen: Wer hat die Macht? Und folglich: Welche Richtung nimmt die ökonomische Entwicklung, die – damit stimmen wir überein – stufenweise vor sich geht? Das werden uns die Gesetze dieser Entwicklung sagen.

Was die allgemeine Frage der Gesetze in Natur und Geschichte betrifft, so wird sie in unseren theoretischen Untersuchungen dort behandelt werden, wo wir den zu erwartenden Angriffen entgegen, denen der Marxismus – der ja für 999 von 1000 Artikelschreibern seine festen Wohnsitz in Moskau eingerichtet hat – ausgesetzt sein wird: Angriffen hinsichtlich der Stalin'schen Banalisierung der Theorie des historischen Materialismus (das ist eine Theorie und kein Gesetz) und hinsichtlich der Fragen von Determinismus und Wille, Kausalität und Zielsetzung. Der ursprüngliche Inhalt der Marx'schen Position (kaum verstanden und sehr unbequem für Leute, die eine Politik des opportunistischen Erfolgs betreiben) ist immer die des direkten Klassenkampfes und des historischen Antagonismus zwischen den Klassen, ein Kampf, der sich abwechselnd der Schreibmaschine und des Maschinengewehrs bedient – sofern man nicht mehr von „Feder und Schwert“ reden kann. Wir gestehen der Bourgeoisie das Verdienst zu, in ihrem Kampf gegen die alten Klassen die kritisch-wissenschaftliche Methode vorangetrieben und kühn auf dem Gebiet der Natur und dann auf dem der Gesellschaft angewandt zu haben. Sie entdeckte und verkündete *Theorien*, die heute unsere sind: die Werttheorie (der Wert einer Ware wird von der für ihre Produktion gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bestimmt) und die Mehrwerttheorie (der Wert jeder Ware enthält vorgeschossenes Kapital und Mehrwert, also eine Rückerstattung und einen Gewinn). Und triumphierend erklärte die Bourgeoisie dann: „Wenn ihr zugebt“ (und die Wissenschaft wird es ein Jahrhundert später zugeben), „dass dieselben physikalischen Gesetze für den Urnebel wie für unseren heutigen Planeten gelten, so müsst ihr auch zugeben, dass die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse für alle zukünftigen Gesellschaften gelten, da wir einvernehmlich sowohl die Intervention Gottes als auch das reine Denken aus Natur und Gesellschaft verbannen“. Der Marxismus liefert dagegen den wissenschaftlichen Beweis, dass sich im gesellschaftlichen Kosmos ein Zyklus vollzieht, der die kapitalistischen Formen und Gesetze zerstören wird, und dass der zukünftige gesellschaftliche Kosmos anderen Gesetzen folgt. Da es euch nichts ausmacht, wegen innen- und außenpolitischer Zwecke dieses mächtige Bauwerk bis zur Lächerlichkeit umzumodeln und zu banalisieren, tut uns endlich den Gefallen, die Adjektive „marxistisch“, „sozialistisch“ und „kommunistisch“ wegzulassen, und benutzt „ökonomistisch“, „populistisch“, „progressistisch“: das passt dann wie angegossen.

Marx und die Gesetze

Engels erkannte Marx als den Begründer des historischen Materialismus an. Marx erklärte, sein Beitrag in der Anwendung dieser Theorie auf die moderne Welt bestehe nicht darin, den Klassenkampf entdeckt, sondern den Begriff der Diktatur des Proletariats eingeführt zu haben.

So mündet die Theorie im Klassen- und Parteiprogramm, in der Organisation der Arbeiterklasse für den Aufstand und die Machtergreifung. In diese großartige Perspektive reiht sich die Untersuchung der Gesetze des Kapitalismus ein. Zwei wirkliche und grundlegende Gesetze sind im „Kapital“ festgehalten. Im ersten Band das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, auch als Gesetz der wachsenden Verelendung bekannt (von uns oft behandelt): Mit zunehmender Konzentration des Kapitals wächst die Zahl der Proletarier und „Reservelosen“; wir haben bereits mehrmals erklärt, dass dies nicht unbedingt ein Absinken des Konsumniveaus und realen Lebensstandards der Arbeiter bedeutet. Im zweiten und dritten Band wird das Gesetz der *Reproduktion* des Kapitals entwickelt (das mit dem Gesetz des tendenziellen Falls der Durchschnittsprofirate zusammenhängt, worauf wir noch zurückkommen werden): Ein Teil des Produkts und somit der Arbeit, muss von den Kapitalisten zurückgelegt werden, um die Reproduktion der verbrauchten Maschinen, Fabriken usw. (Kapitalgüter bei den Volkswirten) sicherzustellen. Wenn der Kapitalist den für diese Rücklagen bestimmten Anteil erhöht, „investiert“ er, d.h. er erweitert den Bestand an Anlagen und Produktionsmitteln. Marx' Gesetze über die Aufteilung des gesellschaftlichen Produkts zwischen unmittelbarem Konsum- und Investitionsgütern beweisen, dass solange *Warenaustausch* und *Lohnsystem* bestehen, das System Krisen und Revolutionen entgegengeht.

Das erste Gesetz kann sicherlich nicht auf die sozialistische Gesellschaft angewandt werden, denn diese organisiert sich gerade zu dem Zweck, dass die *gesellschaftliche Reserve* eine individuelle Sicherheit für

jeden darstellt, obgleich diese Reserve weder irgendjemandem gehört noch, wie in vorkapitalistischer Zeit, in x kleine Teilchen zerlegt wird. Das zweite Gesetz, sagt uns Stalin, bleibt im Sozialismus weiter bestehen; und er versichert, Marx habe dies vorhergesehen. Der Marxismus stellt lediglich fest (unter anderem in der bekannten Passage der "Kritik des Gothaer Programms"), dass auch im Kommunismus ein gesellschaftlicher Abzug von der individuellen Arbeit stattfinden wird, um die Produktionsanlagen instand zu halten, die öffentlichen Dienste sicherzustellen usw. Dieser Abzug wird keinen Ausbeutungscharakter tragen, gerade weil er *nicht mehr marktwirtschaftlich vermittelt werden muss* und eben darum wird der gesellschaftliche Reservefonds ein stabiles Gleichgewicht – statt reihenweiser Erschütterungen – herstellen, nämlich zwischen den Produkten, die für die Konsumtion und den Produkten, die als Produktionsmittel in den folgenden Produktionszyklus eingehen.

Der springende Punkt in dem Ganzen ist folgender: Stalin legt das wertvolle Geständnis ab, dass – da in der Staatsindustrie das Wertgesetz in Kraft ist – deren Betriebe auf Grundlage der „*wirtschaftlichen Rechnungsführung* und der *Rentabilität*, der *Selbstkosten*, der *Preise* und dergleichen“ funktionieren [Stalin, S. 20]. Für „dergleichen“ setzen wir: *gewinnbringend*. Außerdem erklärt er, das zukünftige Programm bestehe darin, die Produktion der *Produktionsmittel* zu steigern, soll heißen, dass die „Pläne“ der sowjetischen Regierung zur Industrialisierung des Landes nicht so sehr Konsumgüter für die Bevölkerung vorsehen, sondern vor allem darin bestehen, Maschinen, Agrarwerkzeuge, Traktoren, Dünger usw. zu produzieren und gigantische öffentliche Projekte in Angriff zu nehmen.

Pläne hin, Pläne her: Die kapitalistischen Staaten machen Pläne, die proletarische Diktatur wird Pläne machen. Aber der erste wahre sozialistische Plan (der als unmittelbarer *despotischer Eingriff* verstanden werden muss, siehe „Manifest“) wird endlich ein Plan sein zur *Erhöhung* der Produktionskosten, *Kürzung* des Arbeitstages, *Desinvestition* von Kapital, quantitative und vor allem qualitative Nivellierung der *Konsumtion* (die unter der kapitalistischen Anarchie zu neun Zehntel absurde Vergeudung von Produkt ist), weil nur so der „betrieblichen Rentabilität“ und den „rentablen Preisen“ beizukommen sein wird. Also ein *Unterproduktionsplan* zur drastischen *Verringerung* des Anteils der Kapitalgüter an der Produktion. Dem Reproduktionsgesetz wird sofort die Luft ausgehen, wenn es die Marxsche „Abteilung II“ (Produktion von Lebensmitteln) endlich schafft, die „Abteilung I“ (Produktion von Produktionsmitteln) knock-out zu schlagen. Jedenfalls hat uns das kapitalistische „Konzert“ schon zu lange das Trommelfell malträtiert.

Die Lebensmittel sind für die Arbeiter, die Produktionsmittel für die Unternehmer. Wenn der Betriebs herr der Arbeiterstaat ist, soll natürlich sofort einzusehen sein, dass die Arbeiter daran interessiert sind „zu investieren“ und 4 von 8 Stunden für die Abteilung I zu schwitzen! Wenn aber Jaroschenko die Kritik an der Schwindel erregenden Zunahme der Produktionsmittel auf die Formel „Primat der Konsumtion statt Primat der Produktion“ verkürzt, wird er ziemlich banal. Nicht minder flach – um den Staatsindustrialismus unter sozialistischem Banner hereinzuschmuggeln – sind Agitationsformeln wie: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ oder „Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“, als wäre es das höchste Ziel der ausgebeuteten Klasse, sich in eigener Regie auszubeuten.

Selbst wenn wir uns nur an die Analyse der Binnenwirtschaft halten, wendet die russische Wirtschaft in Wirklichkeit *alle* Gesetze des Kapitalismus an. Wie kann sie die Produktion der nicht für den Konsum bestimmten Güter erhöhen, ohne die Menschen zu proletarisieren? Wo soll sie die Menschen hernehmen? Der Verlauf ist der der *ursprünglichen Akkumulation*, und meistens sind die Mittel genauso grausam wie die, die im „Kapital“ beschrieben werden: Mal trifft es die Kolchosniki, die plötzlich ohne ihre Kuh dastehen; mal die nomadisierenden Hirten Asiens, die ihrer Versunkenheit in den Anblick des Großen Bären entrissen werden; oder die feudalen Leibeigenen in der Mongolei, die von ihrer jahrtausendealten Scholle entwurzelt werden. Die Losung heißt mit Sicherheit: mehr Produktionsgüter, mehr Arbeiter, längere Arbeitszeit, höhere Arbeitsintensität – mit anderen Worten: erweiterte Akkumulation und Reproduktion des Kapitals in einem höllischen Tempo.

Eben das ist die Ehre, die wir, einem Haufen Trotteln zum Trotz, dem „großen Stalin“ erweisen. Gerade in dem Maße, in dem der Prozess der beginnenden Kapitalakkumulation sich vollzieht und die Provinzen des riesigen China, des geheimnisvollen Tibet, des sagenumwobenen Zentralasien (aus dem der europäische Stamm hervorging) erfasst, wird er *revolutionär* sein und das Rad der Geschichte vorwärts drehen. Aber das ist kein sozialistischer, sondern ein kapitalistischer Prozess. In diesem großen Teil des Globus ist

die Glorifizierung der Produktivkraftentwicklung nötig. Stalin sagt ganz richtig, dies sei nicht sein Verdienst, sondern das der ökonomischen Gesetze, die ihm diese „Politik“ aufzwingen. Sein ganzes Unternehmen besteht in einem Etikettenschwindel: auch dies ein klassisches Mittel der Träger der ursprünglichen Akkumulation!

Im Westen hingegen lösen die überbordenden Produktivkräfte schon seit langem eine Flutwelle nach der anderen aus, was die Staaten veranlasst zu unterdrücken, Märkte und Regionen zu verschlingen, Blutbäder und Kriege vorzubereiten. Hier helfen keine Pläne zur Erhöhung der Produktion, sondern hier hilft nur der Plan, eine Bande von Verbrechern zu zerschlagen. Vor allem der Plan, ihre stinkende Fahne der Freiheit und des Parlamentarismus auf den Müll zu schmeißen.

Sozialismus und Kommunismus

Wir werden die ökonomische Argumentation mit einer Synthese der *Stadien* der zukünftigen Gesellschaft abschließen – ein Thema, bei dem das Stalinsche „Dokument“ (das Wort suchten wir schon die ganze Zeit) einige Verwirrung stiftet. „France Press“ hat Stalin vorgeworfen, die Schrift von Nikolai Bucharin über die ökonomischen Gesetze der Übergangsperiode plagiiert zu haben. Stalin jedoch erwähnt den Text mehrmals und bedient sich sogar einer von Lenin verfassten Kritik²⁰. Mit der Vorbereitung des Programms der Komintern (das ein Entwurf blieb) beauftragt, gebührt Bucharin das große Verdienst, das Waren negierende Postulat der sozialistischen Revolution als eine Sache von erstrangiger Bedeutung hervorgehoben zu haben. Er folgte Lenin auch in der Analyse der Transformationsperiode „in Russland“ und der Feststellung, dass unter der Diktatur des Proletariats Formen der Warenproduktion *hinzunehmen* waren.

Alles klärt sich, wenn man sich vor Augen hält, dass sich diese Untersuchungen von Lenin und Bucharin nicht mit den zwei Stadien der kommunistischen Gesellschaft befassen, von denen Marx spricht und die Lenin in einem wunderbaren Abschnitt von „Staat und Revolution“ erläutert, sondern mit einer Phase, die diesen beiden Stadien noch *vorangeht*.

Das nachfolgende Schema kann als Zusammenfassung des bestimmt nicht leichten Themas des heutigen „Dialogs“ dienen.

Übergangsstadium: Das Proletariat hat die politische Macht erobert und macht alle nicht-proletarischen Klassen politisch rechtlos, eben weil es diese Klassen nicht auf einen Schlag „abschaffen“ kann. Das bedeutet, der proletarische Staat kontrolliert eine Wirtschaft, in der teilweise, wenn auch in abnehmendem Maße, sowohl eine marktwirtschaftliche Verteilung als auch Formen der privaten Verfügung über Produkte und Produktionsmittel bestehen (seien diese zersplittert oder konzentriert). Die Wirtschaft ist noch nicht sozialistisch, sie ist eine Übergangswirtschaft.

Unteres Stadium des Kommunismus, oder wenn man will, des Sozialismus: Die Gesellschaft *verfügt* bereits generell über die Produkte, die den Gesellschaftsmitgliedern „kontingiert“ *zuteilt* werden. Diese Funktion erfordert keinen Warenaustausch und kein Geld mehr – man kann Stalins Aussage, nach der der einfache Tausch ohne Geld, aber immer aufgrund des Wertgesetzes, uns dem Kommunismus näher bringen soll, nicht durchgehen lassen: eher handelt es sich um eine Art Rückfall in den Tauschhandel. Die Zuweisung der Produkte erfolgt im Gegenteil vom Zentrum aus, ohne Gegenleistung eines Äquivalents. Beispiel: Wenn eine Malaria-Epidemie ausbricht, wird in der betroffenen Region gratis Chinin verteilt, jedoch nur ein Röhrchen pro Person.

In dieser Phase ist nicht nur eine Arbeitspflicht notwendig, sondern auch die Erfassung der geleisteten Arbeitszeit und deren Bescheinigung – das berühmte „Arbeitszertifikat“, worüber seit einem Jahrhundert so viel diskutiert wird. Die Eigentümlichkeit dieses Scheins ist, dass er nicht in Reserve gehalten werden kann, so dass jeder Versuch, ihn zu akkumulieren, zum *entschädigungslosen* Verlust eines geleisteten Arbeitsquantums führt. Das Wertgesetz ist begraben.

Engels: „Die Gesellschaft schreibt also unter obigen Voraussetzungen den Produkten auch keine Werte

²⁰ Lenin: Bemerkungen zu Nikolaj Bucharins „Ökonomik der Transformationsperiode“, 1981.

zu“ [MEW 20, S. 288].

Stadium des höheren Kommunismus, was sich bedenkenlos als integraler Sozialismus bezeichnen lässt: Die Arbeitsproduktivität ist derart, dass, abgesehen von pathologischen Fällen, weder Zwang noch Kontingenz nötig sind, um die Vergeudung von Produkten und menschlicher Energie auszuschließen. Freier Konsum für alle. Beispiel: Die Apotheken verteilen Chinin gratis und ohne Einschränkung. Und wenn einer zehn Röhren nehmen würde, um sich zu vergiften? Er wäre offensichtlich genauso dumm wie die Leute, die eine verfaulte bürgerliche Gesellschaft mit dem Sozialismus verwechseln.

In welchem Stadium befindet sich Stalin? In keinem der drei Stadien. Er ist in der Übergangsphase nicht *vom* Kapitalismus, sondern *zum* Kapitalismus. Es ist fast ehrenwert und beileibe keine Selbstvergiftung.

III. Dritter Tag (Vormittag)

Am ersten Tag erörterten wir die Tatsache, dass jedes System der Warenproduktion ein kapitalistisches System ist, seitdem durch die Arbeit von Menschenmassen ungeheure Warensammlungen produziert werden. Kapitalismus und Warenproduktion werden *gemeinsam* aus den von ihnen nach und nach in der modernen Welt eroberten Wirkungskreisen oder Einflussphären verschwinden.

Am zweiten Tag wurde dies noch einmal aufgegriffen; und vom allgemeinen Prozess zu dem der heutigen russischen Wirtschaft kommend, hielten wir die von Stalin in Bezug auf die russische Wirtschaftsstruktur angegebenen Gesetze für zutreffend. Es bestätigte sich die Diagnose des reinen Kapitalismus, im Stadium des „großen Staatsindustrialismus“.

Nach Auffassung unseres Gesprächspartners kann dieser hinlänglich definierte und konkrete Prozess, auf riesige Gebiete und Bevölkerungen angewandt, zur Akkumulation und Konzentration einer Schwerindustrie führen, die anderen in nichts nachsteht, und zwar ausschließlich auf der Basis der seit 1917 erfolgten Beseitigung der Großgrundbesitzer, ohne dass sich zwangsläufig, wie seinerzeit in England, Frankreich usw., die grausame Enteignung der unteren Bevölkerungsschichten wiederholen müsse, die in den sich selbst genügenden lokalen Wirtschaftskreisen und der zersplitterten Arbeitstechnik gefangen sind.

Würde man mit diesem letzten Punkt nur sagen wollen, dass sich die umfassende Einführung der modernen Arbeitstechnik mit den Mitteln der angewandten Wissenschaft aufgrund der veränderten weltweiten Situation ganz anders abspielt, als es vor Jahrhunderten der Fall war, so könnte dies Gegenstand einer gesonderten Untersuchung sein, namentlich bei Behandlung der „Agrarfrage“. Mag sein, dass Stalin nachweisen wird, den vollständigen Kapitalismus nicht mit dem Pferdefuhrwerk, sondern mit dem Flugzeug zu erreichen – aber er sollte wenigstens die „Richtung“ angeben. Wir, das Fußvolk, übermitteln ihm von vielen *Bodenstationen* aus eine Reihe von Daten – allerdings kann sogar das *Radar* verrückt spielen.

Und nun ein dritter Punkt: Die internationalen Beziehungen im komplexen Gesamtzusammenhang von Produktion, Austausch und Konsumtion; politische und militärische Kräfteverhältnisse.

Die drei Punkte sind nur Aspekte ein und derselben großen Frage. Der erste könnte als der historische, der zweite als der ökonomische und der dritte als der politische Aspekt bezeichnet werden. Richtung und Ziel der Untersuchung müssen in eins gesetzt werden.

Produkte und Austausch

Bei seinen theoretischen Berichtigungen und den entsprechend schroffen Verweisen gegen die Einwände der „Genossen“ muss der russische Staats- und Parteichef offenbar jedes Mal die Fronten wechseln, wenn er von der Zirkulation *innerhalb* der Landesgrenzen auf die sie *überschreitende* Zirkulation zu sprechen kommt. Wir haben bereits darauf hingewiesen, der Leser wird sich erinnern, dass die westlichen „Grenzschrützer“ an diesem Punkt die Ohren gespitzt haben. Weit davon entfernt, das Lied einer tausendjährigen *Autarkie* noch einmal anzustimmen, hat der Mann im Kreml in aller Ruhe das Fernglas auf die Gebiete jenseits des eisernen Vorhangs gerichtet; und alte Geschichten über die *Aufteilung* in Einflusszonen als Alternative zum Säbelrasseln und zum Abbruch der Beziehungen kommen wieder zum Zug. Immerhin eine Sache, die nicht so spektakulär und dummdreist klingt, wie die Litanei über Völkermord und Aggressionswahn.

Stalin behauptet, die Art und Weise, wie innerhalb Russlands (und den Bruderländern) der Dorfbevölkerung Industrieartikel und den Städtern Landwirtschaftsprodukte zukommen würden, stehe voll und ganz mit dem Sozialismus in Einklang – wobei er alles und jeden mit Zitaten von Marx und Engels erschlägt und, wenn nötig, ihre Worte, Sätze und Formulierungen *von Amts wegen* korrigiert. Die Kolchosen verkaufen ihre Produkte „frei“ – anders kommt man nicht an ihre Erzeugnisse heran; also doch über den Markt, aber es gibt spezielle Regeln: Staatlich festgesetzte Preise (Neuigkeit! Spezialität des Hauses!) und

sogar besondere „Verträge“ über Warenlieferungen mit „Nicht-Warencharakter“²¹, weil die staatlichen Betriebe nicht mit Geld operieren, sondern Kompensationsgeschäfte abwickeln (höchst originell! Vorbild sind der Krämer an der nächsten Ecke, der amerikanische Marine, der über die Äquivalenz von Küssen und Zigaretten genaustens Bescheid weiß, und die banalen „Clearings“ der westlichen Länder!). Allerdings findet der Meister den Ausdruck „Warenlieferung“ nicht treffend, man solle doch von *Produktenaustausch* sprechen. (Das nur, damit der Fehler nicht in der Übersetzung gesucht wird). Kurz und gut, alle mehr oder minder konventionellen Äquivalentensysteme, vom Naturaltausch der Wilden bis hin zum Geld als allgemeinem Äquivalent für alle Produkte, den abertausend Systemen, Leistung und Gegenleistung zu verbuchen, die vom Haushaltsbuch bis hin zum komplizierten Bankgeschäft reichen, wo elektronische Gehirne die endlosen Zahlenreihen addieren, während täglich die erdrückende Flut Däumchen drehender Arbeitskraftverkäufer anschwillt – wozu ist das alles entstanden, wozu ist es da, wenn nicht für den *Produktenaustausch*, und nur für ihn allein?

Aber Stalin will den nagenden Kern des Problems knacken, nämlich, dass aus den „Salden“ des Austausches zwischen Äquivalenten eine private Akkumulation entsteht; und er sagt, dagegen gebe es Garantien.

Selbst für einen Generalissimus ist es schwer, sich mit einer derartigen These im Sattel zu halten und abwechselnd in zwei Richtungen zu fechten – einen Hieb gegen die theoretische Strenge, einen Hieb gegen die revisionistischen Zugeständnisse. Elastizität des wahren leninistischen Bolschewismus? Nein, *Eklektizismus*, lautete unsere Antwort; damals platzte den Bolschewiken deswegen der Kragen.

Nun, wie es um die *inneren* Verhältnisse auch bestellt sein mag (deren Untersuchung weder heute noch im Rahmen dieser Studie abgeschlossen ist), sobald es um die *auswärtigen* Beziehungen geht, erhebt selbst Stalin Vorbehalte. Der Genosse Notkin muss sich einiges sagen lassen, weil er behauptet hat, dass auch die in den Staatsbetrieben hergestellten Maschinen und Werkzeuge *Waren* sind. Sie haben Wert, ihr Preis wird festgesetzt, und doch sind es keine Waren!/? Man sieht förmlich, wie sich Notkin an den Kopf fasst. Wert und Preis sind, laut Stalin, „erforderlich, um im Interesse des Außenhandels den *Verkauf* von Produktionsmitteln an ausländische Staaten zu tätigen. Hier, auf dem Gebiet des Außenhandels, aber *nur auf diesem Gebiet*“ (im Original unterstrichen), „sind unsere Produktionsmittel tatsächlich Waren und werden tatsächlich verkauft (ohne Anführungszeichen)“ [Stalin, S. 53].

Die letzte Klammer stammt aus dem offiziell herausgegebenen Text. Wahrscheinlich hatte der unbeachtete Notkin das Wort „verkauft“, das einem Marxisten und Bolschewiken ziemlich stinkt, in Anführungszeichen gesetzt. Er wird die jüngsten Schulungskurse geschwänzt haben.

In einigen Jahren würde uns folgende Angabe interessieren: Das *Volumen* der Handelsbilanz, bitte schön, also das Verhältnis zwischen Warenein- und ausfuhr. Und noch etwas: Soll diese Bilanz positiv oder negativ ausfallen? Vom so genannten Gesetz der planmäßigen „proportionalen“ Entwicklung der Volkswirtschaft wissen wir, dass das Gesamtprodukt mit rasender Geschwindigkeit wachsen soll. Wir können zwar kein Russisch, nehmen aber an, dass darunter zu verstehen ist: Pläne zum „ununterbrochenen Wachstum der Produktion, d.h. dem Gesetz des Bevölkerungswachstums oder dem Zinseszins analog ist. Wir schlagen deshalb folgende, richtige Bezeichnung vor: Planung des Wachstums in geometrischer Progression. Die „Kurve“ einmal korrekt gezogen, würden wir mit unserem bisschen Verstand folgendes Gesetz formulieren: Der Sozialismus fängt da an, wo diese Kurve abbricht.

Für heute halten wir Stalins Zugeständnis fest: Die für den Außenhandel bestimmten Produkte, unter anderem auch die Produktionsmittel, sind Waren, nicht nur „formal“ in der Buchführung, sondern auch dem „Wesen“ nach.

Das ist das eine. Es genügt, über ein paar tausend Kilometer hinweg zu diskutieren, um sich schließlich doch noch über irgendetwas zu verständigen.

²¹ Stalin setzt in diesem Zusammenhang das Wort „Ware“ in Anführungszeichen. Er schlägt vor, den Ausdruck „Warenlieferung“ durch „Produktenaustausch“ zu ersetzen und meint, der „Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus“ hieße, den Wirkungsbereich der Warenzirkulation einzuengen und den des Produktenaustauschs zu erweitern [Stalin, S. 95].

Profit und Mehrwert

Noch ein bisschen Geduld, dann werden wir über hohe Politik und Strategie sprechen und dann wird auch das Stirnrunzeln aufhören, da jeder sofort begreift, worum es geht: Wird Cäsar angreifen? Pompeius fliehen? Sehen wir uns in Philippi wieder? Werden wir den Rubikon überschreiten? Dies ist willkommener Gesprächsstoff, der Laune macht.

Wir müssen aber noch auf einen weiteren Punkt der marxistischen Ökonomie hinweisen. Die Macht der Dinge führt den Marschall zum explosiven Problem des Weltmarkts. Die UdSSR, so sagt er, unterstützt ihre Bruderländer mittels einer Wirtschaftshilfe, die deren Industrialisierung beschleunigt. Gilt dies für die Tschechoslowakei ebenso wie für China, d.h. für ein bereits kapitalistisches Land, ebenso wie für ein Land, in der die kapitalistische Produktionsform noch in ihren Anfängen steckt und nur einen Bruchteil der Gesamtproduktion ausmacht? Mal sehen. „Man kann mit Bestimmtheit sagen, dass es bei einem solchen Entwicklungstempo der Industrie bald dahin kommt, dass diese Länder nicht nur nicht auf die Einfuhr von Waren aus den kapitalistischen Ländern angewiesen sind, sondern selbst die Notwendigkeit spüren, die überschüssigen Waren ihrer Produktion zu exportieren“ [Stalin, S. 32]. Was noch mal die Frage aufwirft: Wenn für den Westen produziert (und exportiert) wird, so sind das *Waren*; und wenn für Russland, was sind das dann?

Der Punkt bei dieser mit fliegenden Fahnen vollzogenen Wiederkehr des Systems der Warenproduktion, das der Form wie dem Wesen nach mit dem kapitalistischen System *identisch* ist (wenn man nicht auf das volkswirtschaftliche *Make-up* reinfällt), liegt darin, dass es sich auf den Imperativ gründet: exportieren, um mehr produzieren zu können! Im Grunde ist es derselbe Imperativ, der *innerhalb* des angeblich „sozialistischen Landes“ gilt: Es handelt sich bei den Beziehungen zwischen Stadt und Land, zwischen den berühmten *verbündeten Schichten*, um ein tatsächliches *Import-Export*geschäft, weil auch hier, wie schon gesagt, das Gesetz der geometrischen Progression gilt und das: „Mehr produzieren! Mehr produzieren!“.

Was bleibt noch vom Marxismus? Kaum was! Seitdem „die Arbeiterklasse die Macht in ihren Händen hat“, ist es laut Stalin „notwendig“, die offensiven Formeln, die zwischen *notwendiger Arbeit* und *Mehrarbeit*, *bezahlter* und *unbezahlter Arbeit* unterscheiden, „über Bord zu werfen“ [Stalin, S. 18/19]! Und während das Mehrwertgesetz (das hier nach Stalins Kriterien eine *Theorie* und kein *Gesetz* ist) zuerst noch einigermaßen verschont wurde, gilt ab heute folgendes: „Man sagt, das Gesetz der Durchschnittsprofitrate sei das ökonomische Grundgesetz des modernen Kapitalismus. Das stimmt nicht. Der moderne Kapitalismus, der monopolistische Kapitalismus“ (jetzt haben wir's: was wusstest du, armer Marx, schon davon?) „kann sich mit dem Durchschnittsprofit nicht begnügen, der angesichts der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals noch dazu die Tendenz hat zu fallen. Der moderne monopolistische Kapitalismus fordert nicht den Durchschnittsprofit, sondern ein Maximum an Profit“. Während der Nebensatz („der angesichts...“) einen Augenblick das ausgelöschte Marxsche Gesetz wieder ins Leben zu rufen scheint, wird dann doch das neue Gesetz erlassen: Die Forderung nach dem Maximalprofit „ist denn auch das ökonomische Grundgesetz des modernen Kapitalismus“ [Stalin, S. 39].

Wird dem Flammenwerfer in der Bibliothek der Klassiker kein Einhalt geboten, wird nicht mal sein Schnurrbart verschont bleiben.

Diese verdrehten Gegenthesen, die sich gegen jeden Einwand abzusichern suchen, sind unerträglich. Erst wird behauptet, die ökonomischen Gesetze des monopolistischen Kapitalismus würden sich *völlig* von denen des Kapitalismus „von Marx“ *unterscheiden*. Dann behaupten dieselben Gegenthesen, die ökonomischen Gesetze des Sozialismus könnten sehr wohl *dieselben* wie die des Kapitalismus bleiben. Frische Luft, schnell!

Kehren wir heldenhaft zum *Abc* zurück. Man muss hier an den Unterschied zwischen Profit- und Mehrwertmasse, zwischen Profit- und Mehrwertrate und an die Bedeutung des Marxschen Gesetzes des *tendenziellen Falls der Durchschnittsprofitrate* erinnern, das am Anfang des III. Kapitalbandes genauestens dargestellt wird. Lesen – verstehen! Nicht der Kapitalist tendiert dazu, den Profit sinken zu lassen! Nicht der Profit (die *Profitmasse*) sinkt, sondern die Profitrate! Nicht die Rate jeden Profits, sondern die Durchschnittsrate des *gesellschaftlichen Profits*. Nicht jede Woche oder bei jeder Ausgabe der „Financial Times“, sondern historisch, in der von Marx vorgezeichneten Entwicklung zum „*gesellschaftlichen Mo-*

nopol der Produktionsmittel“ im Griff des Kapitals, dessen Definition, Entstehung, Leben und Tod *geschrieben steht*.

Wer das begreift, kann auch sehen, dass die ganze Anstrengung, nicht des Einzelkapitalisten (bei Marx eine zweitrangige Figur), sondern der historischen Maschine des Kapitals (dieses mit „vis vitalis“ begabten und „beseelten Korpus“), dem *Gesetz des Falls der Profitrate* zu entkommen, vergeblich ist; und eben genau dieses Gesetz lässt uns auf die folgenden klassischen Thesen schließen (zu denen Stalin, den Westen verwirrend, sich erneut bekennt):

Erstens: Unvermeidlichkeit des Krieges zwischen den kapitalistischen Ländern;

Zweitens: Unvermeidlichkeit des *revolutionären* Sturzes des Kapitalismus, *wo auch immer*.

Es ist jene gigantische Anstrengung, die das kapitalistische System im Kampf gegen den eigenen Zusammenbruch entfaltet und sich in der Parole ausdrückt: Immer mehr produzieren! Nicht nur nicht stagnieren, sondern jederzeit die *Steigerung der Steigerung* erzielen. In der Mathematik: geometrische Progression; in der Musik: „Crescendo á la Rossini“. Und zu diesem Zweck (einmal das ganze *Vaterland* mechanisiert): exportieren. Und sich die Lehre aus den letzten fünf Jahrhunderten gut merken: „Der Handel folgt der Flagge“.

Aber das, Dschugaschwili, ist *ihre* Parole!

Engels und Marx

Für die Beweisführung müssen wir wieder einmal zu Marx und Engels zurückkehren. Diesmal nicht zu den in sich geschlossenen und vollständigen Texten, von dem einen oder dem anderen aus einem Guss, mit voller Kraft und dem sich Bahn brechenden Ungestüm derjenigen geschrieben, die weder Zweifel kennen noch in Verlegenheit kommen und die Hindernisse aus dem Weg räumen, ohne sich um deren Widerstand zu scheren. Es handelt sich um den Marx, über den sein „Testamentsvollstrecker“ in den fast dramatischen Vorworten zum II. (5.5.1885) und zum III. Band (4.10.1894) des „Kapitals“ Rechenschaft ablegt. Zuerst geht es darum, den Zustand der enormen Masse von Materialien und Manuskripten – sie reichen von Kapiteln in ausgearbeiteter Form bis hin zu losen, mit Anmerkungen randvoll versehenen Blättern, Notizen, Zusammenfassungen, unleserlichen Abkürzungen, Versprechungen bezüglich später zu entwickelnden Punkten, wie auch unsicher und zaghaft verfassten Seiten – mit der sich verschlechternden Gesundheit Marx' zu erklären, mit den unabwendbaren Folgen der fortschreitenden Krankheit, die ihm Unterbrechungen aufzwingt, die den Mut eher sinken lassen und das mächtige Gehirn mehr angreifen als dass die Erholung ihn gesunden lassen würde. Unermesslich ist die in den Jahren 1863 bis 1867 von dieser menschlichen Maschine geleistete Arbeit, darunter der aus einem Guss verfasste erste Band seines Hauptwerks. Schon in den Jahren 1864-65 hatte die Krankheit erste Anzeichen gesundheitlicher Störungen gezeigt, der unbeirrbar Blick seines großen „Mitarbeiters“ Engels bemerkt die Spuren ihrer verheerenden Folgen in den unveröffentlichten Heften. Aber danach übersteigt die gleiche zermürende Arbeit – Entziffern, Sichten, Diktieren, Neuordnen der Texte, Klassifizieren des Materials: das alles mit dem entschlossenen Willen, nichts Eigenes abzufassen – auch die Kräfte des äußerst robusten Engels. Zu lange hat er über den Schriften seines Freundes durchwachte Nächte verbracht; ein besorgniserregendes Augenleiden zwingt ihn, seine „Arbeitszeit für Schriftliches jahrelang auf ein Minimum“ zu beschränken, da ihm untersagt wurde, „bei künstlichem Licht die Feder in die Hand zu nehmen“ [MEW 25, S. 7]. Weder besiegt noch entmutigt, entschuldigt er sich aufrichtig und demütig vor der *Sache* – weiteres sei ihm nicht vergönnt gewesen. Bescheiden erinnert er an all die anderen Bereiche, in denen die Hauptlast mehr und mehr ihm „allein“ zugefallen war. Ein Jahr später starb er.

Dies ist weder nebensächlich noch dünkelfhaft. Es soll nur deutlich machen, dass der Anspruch auf *redaktionelle* Sorgfalt, der die Kompilationsarbeit Engels' bestimmte, zur Folge hat, dass in den zwei letzten Kapitalbänden die periodisch wiederkehrenden Abschnitte der Synthese und Zusammenfassung fast völlig fehlen. Auch der Feder Engels' verdanken wir solche Einschübe, und zwar nicht wenige und nicht geringen Nutzens; aber er will nicht etwas zustande bringen, „was doch nicht Marx' Buch war“, und so beschränkt er sich auf die Analyse. Wäre es anders gewesen, wären gewisse zwielfältige Interpretationen (heute wie vor einem halben Jahrhundert) vergebliche Liebesmüh', z.B. die traurige Legende, dergemäß Marx im III. und letzten Band irgendetwas – je nach dem persönlichen Geschmack der Kommentatoren: in der Philosophie, der ökonomischen Wissenschaft oder der Politik – widerrufen hätte. In Wirklichkeit gibt es im I. Band genau so viele explizite Hinweise auf die Frühschriften oder das „Manifest“ wie Verbindun-

gen zwischen den letzten Schriften und dem I. Band – Tausende von Passagen des Briefwechsels bekräftigen dies.

Hier geht es noch weniger als bei Engels' Arbeit darum, „Kapitalforschung“ zu betreiben. Merken wir nur an, dass Marx in einer dieser knappen Zusammenfassungen sagt, *warum* er sich so gründlich mit dem Gesetz des Falls der Profitrate beschäftigt. Engels zögert, das Fragment wiederzugeben und stellt es in Klammern, „weil es, obwohl aus einer Notiz des Originalmanuskripts umredigiert, in einigen Ausführungen über das im Original vorgefundene Material hinausgeht“ [MEW 25, S. 273].

„{Für das Kapital also gilt das Gesetz der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit nicht unbedingt. Für das Kapital wird diese Produktivkraft gesteigert, *nicht wenn überhaupt an der lebendigen Arbeit*, sondern nur wenn an dem bezahlten Teil der lebendigen Arbeit mehr erspart als an vergangener Arbeit zugesetzt wird, wie dies bereits Buch I, S. 414 kurz angedeutet worden“ (von der Maschine auf das Produkt übertragener Wert; ziemlich „aktuell“, nicht wahr?). „Hier fällt die kapitalistische Produktionsweise in einen neuen Widerspruch. Ihr historischer Beruf ist die rücksichtslose, in geometrischer Progressive“ (sic!) „vorangetriebene Entfaltung der Produktivität der menschlichen Arbeit. Diesem Beruf wird sie untreu, sobald sie, wie hier“ (Widerstand der Kapitalisten, leistungsfähigere Maschinen einzusetzen), „der Entfaltung der Produktivität hemmend entgegentritt. Sie *beweist* damit nur aufs Neue, dass sie altersschwach wird und sich *mehr und mehr überlebt*“ [MEW 25, S. 272/73].

Ungerührt ob des pharisäerhaften Einwandes, nach weiteren 60 Jahren Kapitalismus (jedoch mit einem kräftigen Schuss Verwesung) müsse man bei dem wie immer „unvorsichtigen“ Marx die geschweiften Klammern, statt sie zu streichen, eher dreimal setzen, heben wir die programmatischen Thesen hervor, die Marx so „gern“ in die scharfsichtigen und tiefgründigen *Analysen* einfügte. Der Kapitalismus wird also zusammenbrechen. Und der Post-Kapitalismus? Das ist so: Da die Produktivität jeder Arbeitseinheit steigt, erhöhen wir nicht die *Produktenmasse*, sondern verringern die *Arbeitszeit der Lebenden*. Warum will der Westen davon nichts wissen? Weil es nur einen einzigen Weg gibt, um dem Gesetz des Falls der Profitrate zu entkommen: Überproduktion. Und der Osten? Dito. Aber der Fairness halber soll gesagt, dass der Kapitalismus dort seine *Jugendzeit* durchmacht.

Rate und Masse

Es wird Zeit, sich wieder der Deduktion des Gesetzes zuzuwenden: Solange wir nicht mit Blindheit geschlagen sind, gehört es für uns jedenfalls nicht zum alten Eisen. Wir werden dabei sowohl die Zahlensprache als auch die algebraische Symbolik umgehen und, soweit möglich, die Kürze und den Schliff sowie den Ton der Fabel erhalten. „Könnten die Waren sprechen“, so Marx in einer dieser wunderbaren Stellen des „Kapitals“, „so würden sie sagen, unser Gebrauchswert mag den Menschen interessieren. Er kommt uns nicht als Dingen zu. Was uns aber dinglich zukommt, ist unser Wert. Unser eigener Verkehr als Warendeinge beweist das. Wir beziehen uns nur als Tauschwerte aufeinander“ [MEW 23, S. 97].

Wir haben also für euch ein Mikrofon auf dem Marktplatz angebracht, auf dem sich die aus Russland und Amerika stammenden Waren treffen. Die aus den „oberen Etagen“ haben ihnen erlaubt, eine gemeinsame ökonomische Sprache zu sprechen. Für beide Waren gilt das sakrosankte Prinzip, dass der von ihnen anvisierte *Marktpreis* über den *Produktionskosten* liegen muss (sonst hätten sie nicht den weiten Weg zurückgelegt). In beiden Herkunftsländern ist man bestrebt, sie zu niedrigen Kosten zu erzeugen und zu hohen Preisen abzusetzen.

Die Ware, die aus dem Land mit kapitalistischer Theorie kommt, hat das Wort: „Ich bin aus zwei Teilen gemacht und daher sieht man an mir nur eine einzige Schweißnaht: Die *Produktionskosten* (ein lebendiger und aufgezehrter *Vorschuss* meines Produzenten) und der *Profit*, die zusammen die genaue Summe ergeben, unter der ich, macht euch bloß nichts vor, meinen Prinzipien nicht gerecht werde. Um den Käufer zu ermutigen, gebe ich mich mit einem bescheidenen Profit zufrieden: Durch eine einfache Rechnung – Gewinn geteilt durch Produktionskosten – könnt ihr die *Rate* dieses Profits nachprüfen. Angenommen, meine Kosten betragen 10 und ihr könnt mich für 11 besitzen, wollt ihr dann etwa knauserig sein und behaupten, die zehnprozentige *Rate* sei übertrieben hoch? Treten sie näher, meine Damen und Herren...“.

Wir geben jetzt das Mikrofon der anderen Ware. Sie spricht so: „Bei uns ist die marxistische Ökonomie

maßgebend. Ihr seht an mir zwei Schweißnähte. Ich habe keinen Grund, das zu verheimlichen: Ich bestehe nämlich aus drei und nicht aus zwei Teilen. Der Trick bei der anderen Ware ist der, dass man das nicht sieht. Um mich zu produzieren, gibt es zweierlei Ausgaben: Rohstoffe, Verbrauch von Produktionsinstrumenten und dergleichen, was wir in mich investiertes *konstantes* Kapital nennen – und die Entlohnung der menschlichen Arbeit, die wir als *variables* Kapital bezeichnen. Die Summe bildet das, was die Dame, die vor mir sprach, Produktionskosten nannte. Auch für mich müsst ihr eine Rendite, einen Gewinn oder Profit hinzufügen, der mein dritter und letzter Teil ist: *Mehrwert* genannt. Für den vorgeschossenen konstanten Teil berechnen wir nichts extra, da wir wissen, dass er dem Wert nichts hinzufügt: Nur die Arbeit, d.h. der variable Teil des Vorschusses erzeugt Wert. Wenn ihr also den Prozentsatz oder die *Rate* nicht des Profits, sondern des *Mehrwerts* feststellen wollt, so ist das ebenfalls sehr einfach: Ihr müsst nur den Mehrwert durch den zweiten Teil des für mich vorgeschossenen Kapitals, d.h. durch die Löhne, teilen“.

Worauf der gewöhnliche Käufer erwidert: „Erzählt das mal eurem Friseur! Was meine Geldbörse allein interessiert, sind die Endkosten, d.h. eurer jeweiliger Verkaufspreis“.

Es gibt Zank zwischen den beiden Waren, wobei jede behauptet, das weniger lukrative Geschäft machen zu wollen und sich mit der geringsten *Proftrate* zu begnügen. Da keine von beiden sie auf Null herabdrücken kann, siegt diejenige, die wirklich die niedrigsten Produktionskosten hat, worauf auch Stalin in einer Tour hinweist. Für den *konstanten* Teil sind Quantität und Qualität der Rohstoffe gegeben. Der Wettkampf wird in beiden Exportländern auf dem *variablen* Teil ausgetragen. Es gibt natürlich die Lösung, den Arbeitern weniger zu zahlen und sie länger arbeiten zu lassen, aber in erster Linie wird auf die *Arbeitsproduktivität* gesetzt, die durch den technischen Fortschritt, den Einsatz leistungsfähigerer Maschinen, die immer rationellere Organisation der Betriebe bedingt ist. Und schon stellt die eine wie die andere Seite Hochglanzfotos von Großanlagen zur Schau, wobei sie sich rühmen, stets die Zahl der Beschäftigten, ob bei gleich bleibender oder größerer Gesamtproduktion, gesenkt zu haben. Doch eine Sache, die den Käufer erst recht nicht interessiert, ist zu wissen, auf welcher Seite des umkämpften Marktes die Arbeiter besser bezahlt und behandelt werden.

Der Leser wird, so glauben wir, ohne Mühe den Unterschied zwischen den beiden Methoden der Wertanalyse feststellen. Die *Mehrwertrate* ist immer *viel höher* als die *Proftrate*, und um so mehr, als das *konstante* Kapital das *variable* überwiegt.

Nun, das Marxsche Gesetz des Falls der Durchschnittsproftrate berücksichtigt den *Profit* als Ganzes, d.h. die Gesamtrendite aller Produktionssphären, unabhängig von der später zu behandelnden Aufteilung (zwischen dem Bankier, dem Industriellen und dem Grundeigentümer). Im 13. Kapitel des III. Kapitalbandes erinnert Marx: „Wir stellen absichtlich das Gesetz dar, *bevor* wir das Auseinanderfallen des Profits“ („Profit ist uns zunächst nur ein anderer Name oder andere Kategorie für Mehrwert“ [MEW 32, S. 71]) „in verschiedene gegeneinander verselbständigte Kategorien darstellen“. Dies „beweist von vornherein die *Unabhängigkeit* des Gesetzes in seiner Allgemeinheit von jener Spaltung“ [MEW 25, S. 224]. Und so gilt es auch dann, wenn der Staat als Eigentümer, Bankier und Unternehmer auftritt.

Das Gesetz gründet sich auf den allgemeinen historischen Prozess – von niemandem bestritten, von allen apologisiert – der unaufhörlichen Entwicklung der *Produktivität* infolge der Anwendung von immer komplizierteren Instrumenten, Werkzeugen, Maschinen, immer vielfältigeren technischen Verfahren und der wissenschaftlichen Errungenschaften auf die Handarbeit. Für eine gegebene *Masse von Produkten* werden immer weniger Arbeiter benötigt. Das Kapital, das vorgeschossen, investiert werden musste, um jene Masse von Produkten in die Hände zu kriegen, verändert kontinuierlich das, was Marx die *organische Zusammensetzung* nennt: immer mehr stoffliches Kapital und immer weniger Lohn-Kapital. Wenige Arbeiter genügen, um dem zu verarbeitenden Material einen enormen „Wertzuwachs“ zu verleihen, da sie im Vergleich zu früher viel mehr davon verarbeiten können. Auch hierin ist man sich einig. Und weiter? Selbst angenommen, das Kapital verschärft die Ausbeutung und erhöht die *Mehrwertrate*, indem es den Arbeitern weniger zahlt (obwohl dies oft geschieht, hat es nur aus der Sicht von Salon-Revoluzzern Gesetzescharakter), so wird zwar der herausgepresste Mehrwert bzw. Profit zunehmen, angesichts der viel stärkeren Zunahme der Masse der *gekauften* Rohstoffe, bei gleich bleibender Anzahl von Arbeitskräften, wird jedoch die *Proftrate* weiter sinken: Weil eben die *Rate* das Verhältnis des etwas größeren Profits (*Profitmasse*) zum enorm gewachsenen gesamten Vorschuss an Löhnen und Material ausdrückt.

Das Kapital fordert den „Maximalprofit“? Aber sicher, es fordert ihn und findet ihn auch, kann aber nicht verhindern, dass die Profitrate unterdessen sinkt. Die Profitmasse steigt, da die Bevölkerung und mehr noch das Proletariat wächst, das verarbeitete Material immer imposanter und die Produktenmasse immer größer werden. In der Kindheit: kleine Kapitalien, zwischen sehr vielen aufgeteilt und zu einer guten Rate angelegt; im Alter: riesige Kapitalien, auf sehr wenige verteilt (Folge der Konzentration, die sich parallel zur Akkumulation entwickelt), zwar zu einer niedrigen Rate angelegt, jedoch mit dem Ergebnis der maßlosen, Schwindel erregenden Steigerung des gesellschaftlichen Kapitals, des gesellschaftlichen Profits, des durchschnittlichen Betriebskapitals und -profits.

Es gibt da keinerlei Widerspruch zum Marxschen Gesetz des Falls der Profitrate, der nur durch die Senkung der Arbeitsproduktivität, durch die „Degenerierung“ der *organischen Zusammensetzung* des Kapitals aufgehalten werden könnte; eine Sache, gegen die Stalin gerade seine schwersten Geschütze auffährt, ein Terrain, auf dem er verzweifelt versucht, seine Gegner zu überwältigen.

19. und 20. Jahrhundert

In der Nr. 2 (1952) von „Il programma comunista“ veröffentlichten wir einige schlichte Zahlen aus kapitalistischen Quellen über die amerikanische Wirtschaft. Sie bestätigten das von Marx festgelegte und von Stalin negierte Gesetz. Laut Statistik gingen 1848, d.h. beim Auftreten des industriellen Kapitalismus in den USA, von 1000 Werteinheiten, die dem verarbeiteten Material im Produktionsprozess hinzugefügt wurden, 510 Einheiten als Löhne und Gehälter an die Arbeiter und 490 als Profit an die Unternehmer. Wenn man vom Maschinenverschleiß, den allgemeinen Unkosten usw. absieht, stellen diese Zahlen zum einen das variable Kapital, zum andern den Mehrwert dar. Ihr Verhältnis, oder die Mehrwertrate, ist 96%.

Wie haben die Bourgeois die Profitrate berechnet? Um darauf antworten zu können, müssten wir den Wert der verarbeiteten Rohstoffe kennen. Wir können ihn nur schätzen, indem wir von der Hypothese ausgehen, dass in der Krabbelphase der Industrie jeder Arbeiter im Durchschnitt den vierfachen Wert seines Lohns produziert. Wenn die Löhne 510 betragen, stellen die Rohstoffe also 2040 Einheiten dar. Die Produktionskosten belaufen sich insgesamt auf 2550. Hohe Profitrate: 19,2%. Wir merken jedenfalls an, dass sie immer unter der Mehrwertrate liegt.

Im Jahre 1929, nach dem langen Zyklus eines wahnsinnigen Wachstums, bekommen die Arbeiter von 1000 hinzugefügten Werteinheiten nur noch 362, die Kapitalisten dagegen 638. Fangt jetzt bloß nicht an, alles durcheinander zu bringen: Bis zum „Schwarzen Freitag“ stiegen die Löhne, und auch der Lebensstandard der Arbeiter erhöhte sich stark – das ändert jedoch nichts an der Sache. Wie man sieht, die *Mehrwert-* bzw. Ausbeutungsrate ist kräftig gestiegen: von 96% auf 176%. Wenn es, nachdem sich einer die Finger wund geschrieben hat, noch immer jemanden gibt, der nicht versteht, dass man trotz höherer Löhne und besseren Essens sogar noch mehr ausgebeutet sein kann, der soll nach Hause gehen! Der hat die Folgen der gestiegenen *Produktivität der Arbeitskraft*, die aus dem Schweiß und Blut der Malocher besteht und in den Taschen des Bourgeois landet, nicht verstanden.

Stellen wir nun den Wert der Gesamtproduktion fest. Nehmen wir an, dass zwischen 1848 und 1929 dank verbesserter Maschinen und bei gleicher Anzahl von Arbeitern *zehnmal mehr* Rohstoffe als vorher verarbeitet werden. Wir können ruhig diese niedrigen Zahlen annehmen: Mit der Sicherheit desjenigen, der mit wissenschaftlichen Synthesen einigermaßen vertraut ist und daher ohne Probleme von Voraussetzungen ausgeht, die für die eigene These ungünstig sind, dem Gegner hingegen zupass kommen, jenen Haarspaltern, die Spaß daran haben, alles 15-mal zu überprüfen. Da die Arbeiter nun 362 statt wie früher 510 bekommen, könnte man glauben, der Rohstoffanteil sei von 2.040 auf 1.448 gefallen; das Gegenteil ist der Fall: der Anteil steigt auf 14.480. Mit einer Gesamtausgabe an Investitionen von 14.842 und einem Profit von 638 hat man eine Profitrate von ca. 4,5%. Den Fall der Profitrate: hier haben wir ihn. Es genügt, vor Marx den Hut zu ziehen; es ist nicht nötig, „Uncle Sam“ ein Taschentuch zu reichen, um seine Kapitalistentränen zu trocknen! Ihr habt verstanden, wir suchten nach der *Rate* und nicht nach der *Masse* des Profits. Um eine Vorstellung vom Gesamtumfang der Produktion zu bekommen – wenn auch nicht in realen Werten, so doch in Form eines Vergleichs zwischen beiden Epochen –, muss man beachten, dass einem Bruttoprodukt von 3040 im Jahre 1848 eins von 15.480 im Jahre 1929 gegenübersteht: bei nicht nennenswerter Vermehrung der Arbeiterhände. Real aber hat sich die Arbeiterbevölkerung im Laufe der 80 Jahre mindestens verzehnfacht. Man kann also das Gesamtprodukt auf 154.800 schätzen, etwa das 50-

fache des Jahres 1848. Während die durchschnittliche Profitrate der Fabrikherren von 19,2% auf 4,3% gefallen ist, stieg die *Profitmasse* von 490 auf 6.380, d.h. sie ist 14-mal so hoch. Sicherlich sind unsere Zahlen noch viel zu bescheiden. Wichtig war nur zu beweisen, dass der amerikanische Kapitalismus beim Rennen um den Maximalprofit dem Gesetz des Falls der Profitrate gehorcht. Stalin kann ihm keine neuen Gesetze entlocken. Außerdem haben wir nicht die Konzentration berücksichtigt; wenn wir dafür einen Faktor von 10 einsetzen, beträgt der Durchschnittsprofit (der *Masse* nach) der amerikanischen Unternehmen das 140-fache. Da ist er: der Kurs auf die Krise, und die Bestätigung des Marxismus.

Wir werden uns jetzt eine noch gewagtere Rechnung erlauben. Nehmen wir an, die amerikanische Arbeiterklasse ergreift die Macht in einer Situation wie der von 1929; wiederholen wir die Zahlen: 14.480 Verarbeitungstoffe, 362 Arbeitskräfte, 638 Profit, also 15.480 Gesamtprodukt.

Und dann lesen die Arbeiter Marx und nutzen „die gesteigerte Produktivkraft des Kapitals für die Ersparung der lebendigen Arbeit überhaupt“. Ein Erlass des Revolutionskomitees drückt die Produktion auf 10.000 herab (wo sie herunter gefahren wird, werden wir dann sehen; denkt daran, dass es dann keine Präsidentschaftswahlen oder ähnliche Veranstaltungen mehr geben wird). Die Arbeiter werden sich fürs erste damit begnügen, ihrem Lohn von 362 nicht den ganzen Profit (der mit Abgaben und allgemeinen Kosten belastet ist) hinzuzufügen, sondern viel weniger, so dass sie, sagen wir, auf 500 kommen. Für die Funktionstüchtigkeit der öffentlichen Einrichtungen und der staatlichen Verwaltungsorgane ziehen wir sogar mehr ab als die 638 der nunmehr beseitigten Kapitalisten, sagen wir 700. Nach unserer Rechnung sind es jetzt nur noch 8.800 an zu verarbeitenden Rohstoffen statt der 14.480; bleibt die Zahl der Arbeiter konstant, so nimmt der Arbeitstag von jedem um ca. 40% ab: von 8 auf weniger als 5 Stunden. Als erster Schritt ist das ganz ordentlich. Wenn wir jetzt den Stundenlohn ausrechnen würden, sähen wir, dass er sich um gut 132% erhöht hat: von etwas mehr als 44 auf knapp 103.

Das wäre noch kein Sozialismus. Aber während Stalin meint, ein neues Gesetz des Sozialismus entdeckt zu haben, das in Wirklichkeit ein Gesetz des Kapitalismus ist (mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität *wächst* die Produktion), halten wir ihm das gegenteilige Gesetz vor: Die Erhöhung der Produktivität führt zur Verringerung der menschlichen Arbeitsanstrengung, wobei der Produktionsumfang entweder konstant bleibt oder später, nachdem die Gift triefenden und Blut saugenden Zweige des kapitalistischen Stamms abgeschnitten wurden, in einer weichen Kurve und der Menschheit gerecht werdenden Weise wieder zu wachsen anfängt.

Solange der Aufruf widerhallt, unter Aufbietung aller Kräfte die Produktion zu steigern, bedeutet dies nur, verzweifelt Widerstand gegen das marxistische Gesetz des Falls der Profitrate zu leisten. Da die Profitrate sinkt, auch wenn Mehrwert- bzw. Profitmasse nicht sinken, werden Fortschrittsrhetorik und Antreibertum einer gehetzten Menschheit immer lauter zurufen: Mehr arbeiten, mehr produzieren! Und wenn die heimischen Arbeiter angesichts ihrer bescheidenen Entlohnung das Mehrprodukt nicht käuflich erwerben können, muss man Mittel und Wege finden, im Ausland Märkte zu erobern, die die Konsumtion sicherstellen! Das ist der Teufelskreis des Imperialismus, der im Krieg unvermeidlich seine Lösung gefunden hat – und im Wiederaufbau der zerstörten, von der Menschheit in Jahrhunderten geschaffenen Werke einen zeitweiligen Ausweg aus der Endkrise.

Wiederaufbau des Zerstörten, dann Aufbau kapitalistischer Produktionsanlagen in riesigen Gebieten, und heute das Rennen um die Märkte: Das alles sind Gleise, denen auch Stalin folgt; und dieser Zug, gleich von wem unternommen, kennt nur zwei Weichenstellungen: niedrige Produktionskosten oder Krieg.

Wir werden die Darstellung dieses grundlegenden Gesetzes mit einer anderen Formulierung über den Kapitalismus abschließen, die Marx im 15. Kapitel des III. Bandes nachträgt. Wie immer steht sie gleichzeitig für das Programm der kommunistischen Gesellschaft.

„Drei Haupttatsachen der kapitalistischen Produktion:

1. Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen, wodurch sie aufhören, als Eigentum der unmittelbaren Arbeit zu erscheinen, und sich dagegen in *gesellschaftliche Potenzen* der Produktion verwandeln. Wenn auch zuerst als *Privateigentum* der Kapitalisten. Diese sind Trustes der bürgerlichen Ge-

sellschaft, aber sie sacken alle Früchte dieser Trusteschaft ein“.

„Wenn auch zuerst...“. Und dann? Marx schreibt es hier nicht, will aber sagen, dass diese personifizierten und nebensächlichen Figuren verschwinden können: Trotzdem bleibt das Kapital als gesellschaftliche Potenz.

„2. Organisation der Arbeit selbst, als gesellschaftlicher: durch Kooperation“ (assoziierte Arbeit), „Teilung der Arbeit und Verbindung der Arbeit mit der Naturwissenschaft.

Nach beiden Seiten *hebt* die kapitalistische Produktionsweise das *Privateigentum* und die *Privatarbeit auf*, wenn auch in gegensätzlichen Formen.

3. Herstellung des Weltmarkts“ [MEW 25, S. 276/77].

Wie üblich führte uns der „Faden“ dorthin, wohin er hinführen musste. Der Leser soll wissen, dass der „Tag“ sich noch nicht geneigt hat, sondern es erst Mittag ist. Der „Vormittag“ war vielleicht so hart und schwierig wie eine Sinfonie von Wagner.

Wird der abschließende „Nachmittag“ eine leichtere Musik auf dem steilen Weg spielen? Vielleicht. „L’après-midi d’une faune“?²² Allerdings tritt unser Faun in der groben Gestalt und mit der drohenden Gebärde des blutroten Mars auf.

²² L’après-midi d’une faune: „Der Nachmittag eines Faun“; Musikstück von Debussy.

IV. Dritter Tag (Nachmittag)

An den beiden ersten Tagen und im Laufe des heutigen Vormittags haben wir all die Passagen in der Stalin'schen Schrift behandelt, die erlauben, jene Gesetze aufzufinden, von denen sich die russische Wirtschaft lenken lässt.

In theoretischer Hinsicht haben wir grundsätzlich widerlegt, dass eine durch solche Gesetze gekennzeichnete Ökonomie als Sozialismus – oder auch dessen unteres Stadium – definiert werden könnte, genauso haben wir abgestritten, sich zu einem derartigen Zweck auf die grundlegenden Texte von Marx und Engels berufen zu können. In diesen Schriften finden wir, wenn auch nicht mit der banalen Leichtigkeit, in der man einen Comic überfliegt, die ökonomischen Charakteristiken des Kapitalismus, ebenso wie die des Sozialismus sowie die Phänomene, die es ermöglichen, den ökonomischen Übergang von der einen zur anderen Produktionsweise zu verifizieren.

In empirischer Hinsicht konnten wir eine Reihe definitiver Schlussfolgerungen ziehen. Auf dem russischen Binnenmarkt herrscht das Wertgesetz; also:

- a) die Produkte haben Warencharakter;
- b) es existiert ein Markt;
- c) der Austausch findet, gemäß dem Wertgesetz, zwischen Äquivalenten statt; und die Äquivalente haben einen Geldausdruck.

Die große Masse der Agrarbetriebe arbeitet allein im Hinblick auf die Warenproduktion und teilweise in Form einer individuellen Aneignung der Produkte seitens des Parzellenbauern (der im anderen Teil seiner Arbeitszeit als Genossenschaftsbauer, Kolchosniki fungiert), einer Form also, die noch weiter vom Sozialismus entfernt ist, im gewissen Sinn vorkapitalistisch und naturalwirtschaftlich.

Die kleinen und mittleren Betriebe, die Fabrikwaren herstellen, arbeiten ebenfalls für den Absatz auf dem Markt.

Die großen Unternehmen endlich gehören dem Staat, was nicht viel heißt: ihre Buchführung trägt monetären Charakter und mittels der Preise – worin die Herrschaft des Wertgesetzes schon unterstellt ist – werden *Ausgaben* (für Rohstoffe, Löhne) und *Einnahmen* (abgesetzte Produkte) einander gegenübergestellt, also geprüft, ob die Unternehmen *rentabel* arbeiten, d.h. ob sie einen Profit, einen Überschuss abwerfen.

Die Beweisführung über die Tragweite des marxistischen Gesetzes der Profitrate und ihres Falls war dazu gut, Stalins hohle Gegenthese bloßzulegen: Da ja das Proletariat die Macht in Händen halte, trachte der riesige Apparat der nationalisierten Industrie nicht nach dem Maximalprofit (wie in den kapitalistischen Ländern), sondern sei auf das maximale Wohlergehen der Arbeiter und des Volkes bedacht.

Gegenüber der These, wonach es zwischen den Interessen der Arbeiter der Staatsindustrie und denen des „sowjetischen Volkes“ – diesem Gemisch von Einzel- und Genossenschaftsbauern, Krämern, Leitern kleiner und mittlerer Industriebetriebe usw. usf. – keine grundsätzlichen Gegensätze, auch nicht auf der Ebene der Tagesforderungen, gäbe, hegen wir die größten Vorbehalte. Doch hiervon abgesehen, haben wir gerade aus dem von Stalin bestätigten „Gesetz der planmäßigen Entwicklung der Volkswirtschaft in geometrischer Progression“ den Beweis erbracht, dass das kapitalistische Gesetz des Falls der Profitrate in Kraft ist. Wenn ein Fünfjahresplan eine Produktionssteigerung von 20%, d.h. von 100 auf 120 vorgibt und der nachfolgende Plan wieder ein Wachstum von 20% festschreibt, so heißt das, dass die Produktion nicht von 120 auf 140, sondern von 120 auf 144 anwachsen soll (20%ige Steigerung vom neuen Zyklus, der jetzt mit 120 beginnt). Wer ein wenig mit Zahlen vertraut ist, der weiß, dass die Differenz am Anfang geringfügig erscheint, später jedoch gigantische Ausmaße annimmt. Erinnert ihr euch an die Geschichte des Erfinders des Schachspiels, dem der Kaiser von China ein Geschenk machen wollte? Er bat darum, ein Korn auf das erste Feld des Schachbretts zu legen, zwei auf das zweite, vier auf das dritte... Alle Kornkammern des Himmlischen Reiches hätten nicht ausgereicht, um die 64 Felder zu füllen.

Nun, sein Gesetz ist *de facto* nichts anderes als der kategorische Imperativ: immer mehr produzieren! Dieser Imperativ gehört eigens dem Kapitalismus an, und folgende Ursachenkette liegt ihm zugrunde:

Zunahme der Arbeitsproduktivität – Erhöhung des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen Kapital, also der *organischen Zusammensetzung* – Fall der *Proftrate* – Notwendigkeit, dem Fall durch die zügellose Steigerung der Kapitalinvestitionen und Produktion von Waren entgegenzuwirken.

Wäre wirklich damit begonnen worden, auch nur ansatzweise die sozialistische Wirtschaft aufzubauen, so hätten wir es daran gemerkt, dass sich der ökonomische Imperativ geändert, sich als der *unsrige* gezeigt hätte: Da sich die Kraft der menschlichen Arbeit durch die technischen Errungenschaften vervielfacht: bei gleich bleibender Produktion *weniger arbeiten!* Und wo die Bedingungen einer revolutionären Macht des Proletariats wirklich bestehen, also in den Ländern, die mit Anlagen schon überausgerüstet sind: weniger produzieren und noch weniger arbeiten!

Allein schon die Tatsache, dass Russland die Parole der „Steigerung der Produktenmasse“ ausgeben muss, bestätigt unsere These. Sie erhält eine letzte Bestätigung dadurch, dass ein bedeutender Teil der Produkte der staatlichen Großindustrie auf den Außenmärkten abgesetzt wird, und hier erklärt Stalin offen, das Verhältnis sei nicht nur der Buchführung halber, sondern der Natur der Dinge nach ein Warenverhältnis.

Im Grunde genommen enthält dies das Geständnis, dass der „Aufbau des Sozialismus in einem Land“, wäre es auch nur aufgrund der weltweiten Konkurrenz (die allzeit bereit ist, nicht mehr mit der Artillerie niedriger Preise, sondern mit Kanonen und Atombomben zu schießen), nicht möglich ist. Nur in der absurden Hypothese, dass sich das „sozialistische Land“ hinter einem realen eisernen Vorhang abschotten könnte, wäre es dem Land möglich, erste Schritte in eine Richtung zu tun (im Rahmen einer Planung „durch die Gesellschaft im Interesse der Gesellschaft“), die, dank der durch die technischen Errungenschaften erreichten Arbeitsproduktivität, zur Verringerung der Arbeitsmühe und Ausbeutung des Arbeiters führen würde. Und nur innerhalb einer derartigen Hypothese könnte der Plan, nachdem die irrsinnige geometrische Kurve des kapitalistischen Wahns aufgegeben wurde, lauten: Legen wir einen bestimmten, durch den Plan festgelegten Konsumstandard für alle Bewohner fest; wenn wir dieses Niveau erreicht haben, werden wir die Produktion stoppen und der kriminellen Versuchung widerstehen, sie weiter zu forcieren, nur um dann zuzusehen, wo wir sie wieder loswerden, wem wir sie aufdrücken.

Indes konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit des Kreml, sowohl ideologisch als auch praktisch, auf den *Weltmarkt*.

Konkurrenz und Monopol

Eine oberflächliche Betrachtungsweise stellt die marxistischen Theorien über den modernen Kolonialismus und Imperialismus neben die Marx'sche Beschreibung des Kapitalismus der freien Konkurrenz (der sich angeblich bis ca. 1880 entfaltete), so als wären dies unterschiedliche Abhandlungen oder bestenfalls Ergänzungen.

In verschiedenen Beiträgen haben wir darauf bestanden, dass die angeblich nüchterne Beschreibung eines „liberalen“ und „friedlichen“ Kapitalismus, der übrigens nie existiert hat, bei Marx in Wirklichkeit nichts anderes als eine gigantische „polemische Beweisführung von einem Partei- und Klassenstandpunkt aus“ ist, anhand derer – wenn man einen Augenblick lang anerkennt, dass der Kapitalismus gemäß der uneingeschränkten Dynamik des freien Tauschs zwischen den Trägern äquivalenter Werte (was nichts anderes als das berühmte *Wertgesetz* ausdrückt) funktioniert – das Wesen des Kapitalismus erfasst werden kann: Nämlich ein gesellschaftliches Klassenmonopol zu sein, das von den ersten Episoden der ursprünglichen Akkumulation an bis hin zu den heutigen Raubkriegen unaufhörlich danach giert, die erzeugten „*Differenzen*“ unter der Maske des vertraglich gesicherten, freien und gleichen Tauschs zu erbeuten.

Ausgehend vom Tausch gleicher Warenwerte zeigt Marx die Schöpfung von Mehrwert, der investiert wird und zur Akkumulation von neuem, zunehmend konzentrierterem Kapital führt; er zeigt weiter, dass der einzige (mit der Fortdauer der kapitalistischen Produktionsweise vereinbare) Weg, um den Widerspruch zwischen der Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol und Akkumulation von Elend auf dem Gegenpol zu lösen und dem daraus abgeleiteten Gesetz des Falls der Proftrate zu entgehen, darin liegt, immer mehr und über das für den Konsum Notwendige hinaus zu produzieren; indem er dies aufzeigt, wird deutlich, dass sich von Anfang an der Zusammenstoß zwischen den kapitalistischen Ländern

abzeichnet; jeder spürt den unwiderstehlichen Drang, die eigenen Waren auf dem Territorium des anderen abzusetzen und die eigene Krise abzuwenden, indem sie beim Rivalen geschürt wird.

Die offizielle Ökonomie versuchte vergeblich, die Möglichkeit nachzuweisen, mit den Regeln und Mechanismen der Warenproduktion zu einem stabilen Gleichgewicht auf dem Weltmarkt zu gelangen, sie behauptete gar, die Krisen würden der Vergangenheit angehören, sobald sich die „zivilisierte“ Organisation des Kapitalismus überall ausgebreitet hätte. Deshalb musste Marx sich darauf einlassen, in abstracto über die Gesetze in einem einzigen, keinen Außenhandel betreibenden, fiktiven Land des vollkommen entwickelten Kapitalismus zu diskutieren – und er bewies: Dieses Land wird „explodieren“. Um so mehr liegt auf der Hand, dass, wo die genannten Warenverhältnisse zwischen zwei geschlossenen Wirtschaftszonen auftauchen, sie kein Element der Befriedung, sondern eins der Erschütterung sind und die These der „zivilisierten Weltorganisation“ desto hinfalliger wird. Nur in einem Fall wären wir in ernsthafte theoretische Verlegenheit geraten: Wenn die ersten 50 Jahre dieses Jahrhunderts weiterhin in wirtschaftliche und politische Watte gehüllt gewesen wären, mit ernstzunehmenden Freihandels-, Neutralitäts- und Abrüstungsverträgen. Da die Welt im Gegenteil hundertmal mehr kapitalistisch geworden ist, ist sie in jeder Hinsicht hundertmal mehr von Erdbeben erschüttert worden.

Um zu zeigen, wer hier nicht die Worte verdreht, zitieren wir eine Fußnote aus dem 22. Kapitel des I. Kapitalbandes: „Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittelt dessen eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner *Reinheit*, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als *eine* Nation ansehen und *voraussetzen*, dass die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat“ [MEW 23, S. 607].

Das Werk von Marx – in dem, wie wir immer betonen, Theorie und Programm ein untrennbares Ganzes bilden – wurde von Anfang an so konzipiert, dass es mit der Phase abschließt, in der sich die Widersprüche der ersten kapitalistischen Zentren auf internationaler Ebene reproduzieren. Die Beweisführung, dass eine „Sozialpartnerschaft“ zwischen den sozialen Klassen eines Landes als endgültige Lösung unmöglich und als zeitweilige Lösung regressiv ist, gesellt sich zu der in allen Punkten analogen Beweisführung des illusorischen Charakters eines Friedensvertrags zwischen Staaten.

Mehrmals wurde daran erinnert, dass Marx im Vorwort seiner Schrift von 1859 „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ die Reihenfolge der Rubriken wie folgt skizziert: „*Kapital, Grundeigentum, Lohnarbeit; Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt*. Unter den drei ersten Rubriken untersuche ich die ökonomischen Lebensbedingungen der drei großen Klassen, worin die moderne bürgerliche Gesellschaft zerfällt“; und er fügt hinzu: „der Zusammenhang der drei andern Rubriken springt in die Augen“ [MEW 13, S. 7].

Als Marx mit der Niederschrift des „Kapital“ begann, dessen erster Teil den Stoff der „Kritik der politischen Ökonomie“ integriert, wurde der Plan einerseits vertieft, andererseits *schien* er eingengt zu werden. Im Vorwort zum I. Band („Produktionsprozess des Kapitals“) kündigte Marx an, dass der II. Band den „Zirkulationsprozess“ (einfache und erweiterte Reproduktion des in der Produktion angelegten Kapitals) und der III. die „Gestaltungen des Gesamtprozesses“ behandeln würde [MEW 23, S. 17]. Abgesehen vom IV. Buch über die Geschichte der Werttheorien, dessen Materialien schon seit der „Kritik“ vorhanden waren, befasst sich der III. Band in der Tat mit der Darstellung des Gesamtprozesses, untersucht die Aufteilung des Mehrwerts zwischen Industriellen, Grundbesitzern und Bankiers, und schließt mit dem „abgebrochenen“ Kapitel über „Die Klassen“. Die Endfassung sollte offensichtlich die Frage des Staats und des internationalen Markts entwickeln, wofür in anderen richtunggebenden Texten des Marxismus, vor und nach dem „Kapital“, die Vorarbeit geleistet worden war.

Märkte und Imperien

Bereits im „Manifest“ und im I. Kapitalband wird die Herausbildung des Überseemarkts im Zuge der geografischen Entdeckungen des 15. Jahrhunderts als grundlegender Faktor der kapitalistischen Akkumulation hervorgehoben und auf die erstrangige Bedeutung der *Handelskriege* zwischen Portugal, Spanien, Holland, Frankreich und England hingewiesen.

Zum Zeitpunkt der polemischen und klassenkämpferischen Darstellung des „typischen“ Kapitalismus

beherrschte das englische Imperium die Weltbühne, und so wandten Marx und Engels ihm und seiner Wirtschaft die größte Aufmerksamkeit zu. Diese Wirtschaft gab sich in der Theorie als Liberalismus aus, real war sie ein Imperialismus, der das Weltmonopol zumindest seit 1855 innehatte. Im „Imperialismus“ bezieht sich Lenin diesbezüglich auf Briefe von Engels und auf das Vorwort, das dieser 1892 der Neuauflage seiner Studie „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ von 1844 voranstellte. Engels weigerte sich, aus der Arbeit, die den „Stempel seiner Jugend“ trägt „die vielen Prophezeiungen zu streichen, namentlich nicht die einer nahe bevorstehenden sozialen Revolution in England“ [MEW 22, S. 270]. Viel wichtiger schien ihm, vorausgesehen zu haben, dass England sein industrielles Weltmonopol verlieren würde; und er hatte tausend Mal Recht. Hatte das „Weltmarkt- und Kolonialmonopol“ die Wirkung, das englische Proletariat einzuschläfern – das erste Proletariat der Welt mit ausgeprägtem Klassencharakter –, wurde mit dem Ende des britischen Monopols die Saat des Klassenkampfes und der Revolution in die ganze Welt gestreut. Klar, dass das mehr Zeit braucht, als im fiktiven „einzigem, durch und durch kapitalistischen Land“; aber für uns ist die revolutionäre Lösung schon theoretisch vorausgesehen, die Umwege und Gründe ihrer „Vertagung“ bestätigen nur ihre Gültigkeit. Sie wird kommen.

Greifen wir noch einmal auf das Vorwort von Engels zurück (das bei Lenin etwas anders wiedergegeben wird, vergleiche: LW 22, S. 289): „Die Freihandelstheorie hatte zum Grund die eine Annahme: dass England das einzige große Industriezentrum einer ackerbauenden Welt werden sollte, und die Tatsachen haben diese Annahme vollständig Lügen gestraft. Die Bedingungen der modernen Industrie, Dampfkraft und Maschinerie, sind überall herstellbar, wo es Brennstoff, namentlich Kohlen, gibt, und andre Länder neben England haben Kohlen: Frankreich, Belgien, Deutschland, Amerika, selbst Russland“ (die neuen, modernen Energiequellen bekräftigen noch diese Schlussfolgerung). „Sie fingen an zu fabrizieren, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die übrige Welt, und die Folge ist, dass das Industriemonopol, das England beinahe ein Jahrhundert besessen hat, jetzt unwiederbringlich gebrochen ist“ [MEW 22, S. 275].

Paradox? Wir konnten die Komödie des „liberalen“ Kapitalismus nur widerlegen, weil es sich hier um den – zeitlich befristeten – unerhörten historischen Fall eines *Weltmonopols* handelte. „Laissez faire, laissez passer“²³ – aber haltet die Flotte (größer als alle anderen zusammengenommen) in Alarmbereitschaft, damit keiner der Napoleons von den Sankt Helenas entkommt...

Am „Vormittag“ haben wir eine Passage aus dem III. Band zitiert, die eine neue Synthese der kapitalistischen Charakteristiken mit den Worten abschließt: „Herstellung des Weltmarkts“. Es wird unser Schaden nicht sein, eine andere kraftvolle Passage wiederzugeben.

„Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: Dass das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; dass die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt“ (Achtung! Jetzt kommt das Programm! Programm der kommunistischen Gesellschaft!) „*die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind*. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muss und die auf *unbeschränkte Vermehrung der Produktion*“ (Moskau, hörst du zu?), „auf die *Produktion als Selbstzweck*“ (Kreml, bist du noch dran?), „auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel – unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte – gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und *den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen*, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen“ [MEW 25, S. 260].

Noch einmal, es bleibt dabei: Die russische „Wirtschaftspolitik“ hat sehr wohl die materiellen Produk-

²³ Laissez faire, laissez passer (frz.): „Laissez faire, laissez passer, le monde va de lui-même“ (etwa: „Lass es geschehen, lass es vorübergehen, die Welt wird von alleine weitergehen“), ein Vincent de Gournay (1712-59), einem französischem Wirtschaftswissenschaftler zugeschriebener Ausspruch. Gilt als Schlagwort des Wirtschafts-Liberalismus, als Aufforderung an die Staatsmacht, nicht in wirtschaftliche Vorgänge zu intervenieren.

tivkräfte entwickelt, hat sehr wohl den Weltmarkt ausgedehnt, allerdings *innerhalb der kapitalistischen Produktionsformen*. Sie stellt sehr wohl ein nützliches *historisches Mittel* dar: Nicht minder wie die industrielle Invasion auf Kosten der hungernden Schotten und Iren oder der Indianer des Wilden Westens, allerdings kann sie den unerbittlichen Zangengriff der Widersprüche des Kapitalismus nicht lockern, welcher sehr wohl die Gesellschaftskräfte potenziert, allerdings muss er dazu die Gesellschaft der Arbeiter entkräften und knechten.

Von welcher Seite man es auch betrachtet: Endpunkt ist immer der *Weltmarkt* – wie bei Stalin. Er ist niemals „einheitlich“ gewesen, es sei denn in abstracto, wie in jenem hypothetischen Land des absoluten und chemisch reinen Kapitalismus, dessen Unrealisierbarkeit wir mathematisch bewiesen haben. Sollte er je entstehen, so würde er sogleich in seine Einzelteile zerfallen, wie gewisse Atome und Kristalle, die nur für den Bruchteil einer Sekunde existieren. Als daher der Traum eines einheitlichen Sterling-Markts ausgeträumt war, konnte Lenin am Vorabend des I. Weltkriegs eine treffende Beschreibung der kolonialen und halbkolonialen Aufteilung der Welt unter fünf oder sechs imperialistische Monsterstaaten geben. Dem Krieg folgte kein Gleichgewichtssystem, sondern eine neue, andersgeartete Aufteilung; selbst Stalin gibt zu, dass Deutschland, „nachdem es aus der Knechtschaft ausgebrochen war und den Weg einer selbständigen Entwicklung beschritten hatte“ [Stalin, S. 36], Grund dazu hatte, seine Kräfte im II. Weltkrieg gegen den imperialistischen französisch-englisch-amerikanischen Block zu richten. Aber wie lässt sich das alles mit der scheinheiligen Propaganda vereinbaren, die den Krieg dieses Blocks jahrelang als nicht-imperialistisch, ja „demokratisch“ darstellte? Wie lässt sich das mit dem hysterischen Geschrei über die Begnadigung des „Kriegsverbrechers“ Kesselring²⁴ vereinbaren? Wehe den Genossen Hinzowitsch und Kunzowitsch, wenn sie es wagen sollten, solche Fragen zu stellen!

Also neue Aufteilung der Welt, und ein neuer Grund, Krieg zu führen. Aber bevor wir zu Stalins Beurteilung der nach dem II. Weltkrieg erfolgten Aufteilung kommen, können wir nicht der Versuchung widerstehen, eine weitere Passage aus Lenins „Imperialismus“ anzuführen, die wir insbesondere dem ökonomischen Teil des „Dialogs“ der vorigen Tage widmen. Lenin verspottet einen deutschen Ökonomen namens Liefmann, der folgenden Lobgesang auf den Imperialismus schrieb: „Handel ist die Erwerbstätigkeit mittelst Sammeln, Vorrathaltens und Zur-Verfügung-Stellens von Gütern...“. Lenin versetzt ihm einen Schlag, der viele andere Liefmanns trifft: „Demnach hätte es Handel schon beim Urmenschen gegeben, dem Tausch noch unbekannt war, und *es müsste ihn auch in der sozialistischen Gesellschaft geben!*“ [LW 22, S. 231]. Das Ausrufungszeichen ist selbstverständlich von Lenin. Moskau, wo willst du es platzieren?

Breiten- und Längengrade

Laut Stalin besteht das wichtigste ökonomische Ergebnis des II. Weltkriegs weniger darin, zwei große Industrieländer, nämlich Deutschland und Japan (wobei Italien außer Acht gelassen wird), auf der Suche nach Absatzmärkten außer Gefecht gesetzt zu haben, sondern vielmehr darin, den Weltmarkt in zwei Teile aufgespalten zu haben. Zuerst verwendet er den Ausdruck „Zerfall“, dann präzisiert er, „dass der einheitliche, allumfassende Weltmarkt zerfallen ist und wir infolgedessen jetzt zwei parallele Weltmärkte haben, die ebenfalls einander gegenüber stehen“ [Stalin, S. 31]. Wer diese zwei Lager sein sollen, ist klar: Einerseits die USA, England, Frankreich und all die Länder, die zuerst in den Bannkreis des Marshall-Plans für den europäischen „Wiederaufbau“, dann des Nordatlantikpaktes für die „Verteidigung“, besser der Wiederbewaffnung Europas und des Westens, geraten sind; andererseits Russland, das zusammen mit den einer Blockade ausgesetzten „volksdemokratischen Ländern“ und China einen neuen, getrennten Markt bildet. Geografisch ist das korrekt, doch die Formulierung ist nicht sehr glücklich (vorbehaltlich der üblichen Übersetzungsfehler). Nehmen wir einen Augenblick an, am Vorabend des II. Weltkriegs hätte ein wirklicher, einheitlicher Weltmarkt bestanden, dessen Handelsplätze allen Produkten aller Länder zugänglich gewesen wären, dann hätte er nicht in „zwei Weltmärkte“ zerfallen können, sondern der Weltmarkt hätte eben aufgehört zu existieren und an seine Stelle wären zwei internationale Märkte getreten, getrennt durch einen rigorosen Vorhang, der keinen Waren- und Zahlungsverkehr durchließe (theoretisch, und nur entsprechend dem, was der Zoll mitbekommt, was heute recht wenig ist). Zwei solche Märkte stehen nun einander gegenüber, aber parallel, womit indirekt zugegeben wird, dass die Binnenwirtschaften der zwei großen Lager, in die dieser Erdball gespalten ist, „parallel“, d.h. vom selben historischen Typ sind; dies

²⁴ Kesselring: von 1941-45 Oberbefehlshaber der Wehrmacht in Italien und Nordafrika.

stimmt mit unserer theoretischen Abhandlung überein und widerspricht der These, die Stalins Schrift in Umlauf setzen möchte. In beiden Lagern besteht der Markt, ergo das Warensystem, ergo die kapitalistische Ökonomie. Den Ausdruck der parallelen Märkte lassen wir also durchgehen, was wir aber gänzlich zurückweisen, ist die Definition, nach der es im Westen einen kapitalistischen, im Osten einen „sozialistischen Markt“ gebe, ein *contradictio in adjecto*²⁵.

Gut: Zwei „Halbwelt“-märkte also, deren Trennlinie übrigens – zumindest, wenn es nach dem entwickelteren Teil der bevölkerten Welt geht – nicht auf einem Parallelkreis bzw. Breitengrad, sondern auf dem Längengrad des besieigten Berlin verläuft. Diese Linie verleitet Stalin zu einer höchst bemerkenswerten Schlussfolgerung (vor allem, wenn man sie mit der gescheiterten Hypothese des einheitlichen Weltmarkts vergleicht, der entweder unter der Kontrolle eines Bundes aller Siegerstaaten oder allein des westlichen Blocks unter Führung der USA gestanden hätte), und zwar, „dass das Gebiet, wo die ausschlaggebenden kapitalistischen Länder (USA, England, Frankreich) mit ihren Kräften auf die Weltressourcen einwirken, sich nicht erweitern, sondern einengen wird, dass sich für diese Länder die Absatzbedingungen auf dem Weltmarkt“ (soll heißen: auf dem Außenmarkt) „verschlechtern werden und dass die Unterbelastung der Betriebe in diesen Ländern zunehmen wird. Darin besteht eigentlich auch die Vertiefung der allgemeinen Krise des kapitalistischen Weltsystems im Zusammenhang mit dem Zerfall des Weltmarkts“ [Stalin, S. 32].

Das hat natürlich Staub aufgewirbelt; während verschiedene Marionetten vom Schläge eines Ehrenburg oder eines Nenni losgeschickt wurden²⁶, um sich für die „friedliche Koexistenz“ und den „Wettbewerb“ zwischen den parallelen Wirtschaftsgebieten zu verwenden, kommt aus Moskau die Botschaft, man erwarte nach wie vor, dass der Westen unter einem Berg unverkäuflicher Waren ersticke (die nicht einmal verschenkt werden könnten, weil sich dann die Schulden noch mehr auf türmen würden) und infolge dieser Krise in die Luft fliege. Nicht einmal im zügellosen Rüstungswettlauf oder im Koreakrieg und anderen imperialistischen Raubzügen sieht Moskau eine Rettungschance für den Westen.

Wenn das die Bourgeoisie erschüttert hat, so reicht das nicht, um uns Marxisten in Wallung zu bringen. Wir müssen fragen, was einen solchen Prozess im anderen, „parallelen“ Lager bestimmen wird – anhand des offiziellen Textes haben wir schon gezeigt, dass es denselben Zwängen unterliegt: mehr produzieren und mehr Produkte nach außen absetzen. Und dann müssen wir, wie immer, die entscheidenden Folgerungen aus dem Aufstieg dieser historischen Strömung [des Stalinismus] und dem Widerspruch ziehen, dessen Zeugen wir heute sind: Einerseits der posthume Versuch, das revolutionäre Zukunftsbild von Marx/Lenin – Akkumulation, Überproduktion, Krise, Krieg, Revolution – „rehabilitieren“ zu wollen; andererseits im Laufe einer langen Entwicklung faktisch nicht rückgängig zu machende historische und politische Positionen errichtet zu haben, die denn auch von den im (bald von der Krise heimgesuchten) Westen operierenden „kommunistischen“ Parteien immer noch beharrlich verteidigt werden und jeglicher Entfaltung des Klassenantagonismus und der revolutionären Vorbereitung der Massen diametral zuwiderlaufen.

Klassen und Staaten

Vor dem I. Weltkrieg prallen zwei Perspektiven aufeinander. Der unvermeidliche Streit um die Märkte wird zum Krieg führen; unabhängig davon, wer aus dem Krieg als Sieger hervorgeht, werden die imperialistischen Spannungen fort dauern – bis zur proletarischen Revolution oder bis zu einem neuen weltweiten Konflikt: das ist die Perspektive Lenins. Die entgegengesetzte ist die der Verräter der Arbeiterklasse und Internationale: Nach der Niederschlagung des „Aggressors“ (Deutschland) wird die Welt wieder ziviliert, friedlich und offen für den „sozialen Fortschritt“ sein. Unterschiedlichen Perspektiven entsprechen unterschiedliche Losungen: Die Verräter rufen zum nationalen Burgfrieden auf, Lenin zum revolutionären Defätismus innerhalb *jeder* Nation.

Der Krieg wurde bis 1914 aufgeschoben, denn der Weltmarkt befand sich noch in seiner „Formierungs-

²⁵ *Contradictio in adjecto* (lat.): Widerspruch in sich selbst.

²⁶ Ehrenburg: russischer Schriftsteller. Apologet der friedlichen Koexistenz und des „Taufweters“. Nenni: Generalsekretär der PSI. Ansonsten siehe Ehrenburg.

phase“ im marxistischen Sinn. Wie wir in Bezug auf die kapitalistische Warenproduktion zeigten, beruht der marxistische Grundbegriff „Herstellung des Weltmarkts“ darauf, die den Vorkapitalismus charakterisierenden beschränkten „Lebenssphären und Wirkungskreise“, in denen mittels einer lokalen, *autarken* Ökonomie produziert und konsumiert wird (wie in den aristokratischen Fürstentümern und den asiatischen Lehnstaaten), im einheitlichen Wirtschaftsmagma des kapitalistischen Warenverkehrs und -verkaufs „aufzulösen“. Solange sowohl nach innen als auch nach außen diese „Ölflecken“ der autarken Ökonomien mit dem universellen Lösungsmittel des Kapitalismus „fusionieren“, kann die bürgerliche Produktionsblase das Tempo ihres „geometrischen“ Anschwellens durchhalten, ohne zu platzen. Doch deshalb werden diese Inseln noch nicht in einen globalen und einheitlichen Markt, der keine Schranken kennt, eintreten: Für die nationalstaatlichen Gebiete ist der Protektionismus eine uralte Sache, und für die von den Seefahrern entdeckten, auswärtigen Handelsplätze gilt, dass die verschiedenen Nationen versuchen, sie unter ihr Monopol zu stellen – sei es mit Hilfe von Konzessionen der farbigen Herrscher und Stammesfürsten; sei es durch Handelsgesellschaften, wie die der Holländer, Portugiesen und Engländer; oder sei es unter dem Schutz der Kriegsflotte und anfangs sogar der Piratenschiffe umherstreifender „Meerespartisanen“.

Jedenfalls stehen wir nach Darstellung Lenins nicht nur einer beinahe weltweiten Sättigung gegenüber, sondern die zuletzt Angekommenen sind auf den Absatzmärkten in der Klemme; daher der Krieg.

II. Weltkrieg. Der Wiederauftritt Deutschlands als großes Industrieland erfolgte gemäß Stalin auf Betreiben der Westmächte, die das Bollwerk gegen Russland nur zu gern wiederaufrüsteten. In Wirklichkeit sind die Gründe primär darin zu sehen, dass das deutsche Territorium im Krieg nicht verwüstet und nach dem Waffenstillstand nicht militärisch besetzt wurde. Im selben Atemzug gibt Stalin zu, dass die imperialistischen und ökonomischen Ursachen, und nicht die „politischen“ und „ideologischen“, ausschlaggebend für den Ausbruch des II. Weltkriegs waren, zumal sich Deutschland zuerst auf den Westen und nicht auf Russland gestürzt habe. Es bleibt also dabei, dass der Krieg von 1939-45 ein imperialistischer Krieg war. Folglich gab es wieder die zwei Perspektiven: Entweder neue Kriege (gleich wer siegen würde) oder Revolution (vorausgesetzt, auf den Krieg würde nicht mit nationaler „Sozialpartnerschaft“, sondern mit Klassenkampf reagiert) – und im Gegensatz dazu die bürgerliche Perspektive, identisch mit der des I. Weltkriegs: Alles hängt von der Niederschlagung des verbrecherischen Deutschlands ab; wenn dies gelingt, so ist der Weg frei für Frieden, allgemeine Abrüstung, Freiheit und Wohlstand der Völker.

Stalin zeigt sich *heute* für die erste, die leninistische Perspektive, eingenommen und rückt die imperialistische Ursache für den Krieg und den Kampf um die Märkte in den Vordergrund; aber es ist zu spät für jemanden, der *gestern* das gesamte Potential der internationalen Bewegung auf die *andere Perspektive* geworfen hat: nämlich auf den Kampf für die Befreiung von Faschismus und Nationalsozialismus. Heute wird die Unvereinbarkeit der beiden Perspektiven eingestanden; aber warum fährt man dann fort, die (nunmehr zerrüttete) Bewegung auf den Pfad des liberalen und kleinbürgerlichen Fortschrittlertums, des „Kriegs für die Ideale“ zu treiben?

Etwa, um im nächsten Krieg politisches leichtes Spiel zu haben, indem er als Kampf zwischen dem *kapitalistischen* Ideal des Westens und dem *sozialistischen* Ideal des Ostens präsentiert wird? Um sich auf den blöden Wettstreit der Politikanten einzuschließen, bei dem jedes Lager darauf setzt, das andere unter der schrecklichen Anklage des „Faschismus“ zu ersticken?

Nun, das Interessante in Josef Stalins Text ist eben, dass er darauf mit „nein“ antwortet.

Völlig unbeeindruckt von seiner historischen Verantwortung, im II. Weltkrieg die Lenin'sche Theorie über die *Unvermeidbarkeit* von Kriegen zwischen den kapitalistischen Ländern und über die proletarische Revolution als einzigen Ausweg zerstört zu haben, und ebenso gelassen angesichts der noch schwereren Verantwortung, mit der einzigen der Lenin'schen Theorie entsprechenden politischen Orientierung gebrochen zu haben, indem er die Order an die Kommunisten, erst in Deutschland und dann in Frankreich, England und Amerika gab, den Burgfrieden mit dem eigenen Staat und der eigenen bürgerlichen Regierung zu schließen, weist der Chef des heutigen Russlands diejenigen Genossen zurecht, die an die Notwendigkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen der „sozialistischen“ und der „kapitalistischen“ Welt bzw. Halbwelt glauben. Aber statt der Prophezeiung eines Kriegs zwischen Kapitalismus und Sozialismus mit Hilfe der abgenutzten Ideologie des Pazifismus, des Wettbewerbs und der Koexistenz der beiden Welten

auszuweichen, sagt er, dass es nur „theoretisch“ richtig sei, „dass die Gegensätze zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus stärker“ sein können bzw. in Zukunft sein könnten, „als die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Ländern“ [Stalin, S. 35].

Wirkliche Marxisten müssen zwar alle möglichen Prognosen über die Widersprüche innerhalb der atlantischen Staatengruppe und das Wiederauftreten autonomer und starker Kapitalismen in besiegten Ländern wie Deutschland und Japan ernst nehmen. Aber Stalins Schlussfolgerung in Bezug auf den nächsten Konflikt ist, da er sich per Analogie auf die Lage am Vorabend des II. Weltkriegs beruft, mit Vorsicht zu genießen: „Folglich erwies sich der Kampf der kapitalistischen Länder um die Märkte und der Wunsch, ihre Konkurrenten abzuwürgen, praktisch als stärker denn der Gegensatz zwischen dem Lager des Kapitalismus und dem Lager des Sozialismus“ [Stalin, S. 36].

Was für ein Lager des Sozialismus denn? Wenn, wie wir mit euren eigenen Worten bewiesen, euer als „sozialistisch“ etikettiertes Lager Exportwaren in einem maximal zu steigendem Tempo produziert, handelt es sich dann nicht um denselben „Kampf um die Märkte“ und um denselben „Wunsch, die Konkurrenten abzuwürgen“ (oder sich nicht abwürgen zu lassen, was auf dasselbe rauskommt)? Werdet und müsst nicht auch ihr in den Krieg eintreten, und zwar als *Warenproduzenten*, was in der marxistischen Sprache heißt: als Kapitalisten?

Der einzige Unterschied zwischen euch Russen und den anderen ist, dass die voll entwickelten Industrieländer die Alternative der „inneren Kolonisierung“ überlebender vor-warenproduzierender Inseln schon lange hinter sich haben, während ihr diesen Prozess noch durchmacht. Die Konsequenz daraus kann nur eine einzige sein: Die westlichen Staaten werden euch auf dem Boden der Marktkonkurrenz wie eine Zitrone auspressen (vergisst nicht, ihr habt den Waren- und Geldverkehr akzeptiert, und solange ihr euch auf der Ebene des Wettbewerbs befindet, könnt ihr auch nur den Weg niedriger Kosten, mickriger Löhne und einer wahnsinnigen Arbeitshetze für das russische Proletariat gehen); da es zwangsläufig zum Krieg kommen wird und die anderen besser „aufgerüstet“ haben werden, werden sie euch, nachdem sie euch wirtschaftlich erledigt haben, militärisch schlagen.

Wie soll man also vorgehen, um einen amerikanischen Sieg zu verhindern, der auch für uns das Größte aller Übel ist? Stalins Formel ist ziemlich *clever* – vor allem aber ist sie bestens geeignet, das revolutionäre Proletariat weiterhin im Betäubungszustand zu halten und dem atlantischen Imperialismus den größten Dienst zu erweisen. Er vermeidet tunlichst, den berühmten „heiligen Krieg“ zu erklären, was ihn gegenüber einer Weltöffentlichkeit, die der unterhaltsamen Diskussion über den *Aggressor* aufgesessen ist, in ein schlechtes Licht rücken würde; er weicht daher auf einen „ökonomischen Determinismus“ aus, was ihn aber keineswegs veranlasst, auf den Boden des Klassenkampfes und Klassenkriegs zurückzukehren (eine im übrigen historisch unmögliche Rückkehr).

Die Stalin'sche Sprache ist reichlich zwielichtig: Der Krieg wird, wie Lenin sagte, zwischen den kapitalistischen Staaten ausgetragen. Und was werden wir tun? Rufen wir, wie er es tat, die Arbeiter aller Länder an beiden Fronten zum Klassenkrieg, zum Umdrehen der Gewehre auf? Nie wieder. Wir wiederholen dasselbe elegante Manöver wie im II. Weltkrieg. Wir gehen mit einem der beiden Koalitionen zusammen, z.B. mit Frankreich und England gegen die USA. Auf diese Weise zerbrechen wir die Front, und der Tag wird kommen, an dem wir uns den „letzten Mohikaner“ vornehmen, ganz gleich, ob es sich um einen ehemaligen Bundesgenossen handelt oder nicht.

Solche Pillen werden den letzten leichtgläubigen Proletariern in dunklen Hinterzimmern verabreicht, soweit sie noch nicht mittels noch schlimmerer Mittel zum Konformismus bekehrt werden konnten.

Krieg oder Frieden?

Aber, haben viele den höchsten Führer gefragt, wenn wir nun doch wieder an die Unvermeidlichkeit des Krieges glauben, was soll denn dann mit dem riesigen Apparat geschehen, den wir für die Friedenskampagne aufgebaut haben?

Die Antwort stutzt die Möglichkeit einer Friedenskampagne auf ein spärliches Maß zurück. Sie könne „zur Verhütung eines bestimmten Krieges, zu seinem zeitweiligen Aufschub“ dienen, zum „Rücktritt einer

kriegslüsternden Regierung“ und ihrer Ersetzung durch eine friedenssichernde Regierung beitragen (ob damit wohl der Appetit auf die Märkte gezügelt würde, der vorher zig Mal als entscheidende Tatsache hingestellt wurde?). Aber „die Unvermeidlichkeit von Kriegen“ bleibt bestehen. „Es ist möglich, dass bei einem bestimmten Zusammentreffen von Umständen der Kampf für den Frieden“ (einer *demokratischen* Bewegung, keiner Klassenbewegung) „sich hier und da zum Kampf um den Sozialismus entwickelt“ [Stalin, S. 37]. Und in diesem Fall soll es nicht mehr darum gehen, den Frieden zu *sichern* (was unmöglich ist), sondern den Kapitalismus zu *stürzen*. Was werden wohl die zigtausend Dummköpfe dazu sagen, die an den Welt- und den Burgfrieden glauben?

Um die Kriege und deren Unvermeidlichkeit zu beseitigen, das ist Stalins Schlusssatz, „muss der Imperialismus vernichtet werden“ [Stalin, S. 38].

Gut. Und wie machen wir das, wie vernichten wir den Imperialismus?

Stalin: „In dieser Beziehung unterscheidet sich die gegenwärtige Bewegung für die Erhaltung des Friedens von der Bewegung während des ersten Weltkriegs für die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg, da diese Bewegung weiterging und sozialistische Ziele verfolgte“ [Stalin, S. 37]. Völlig klar: Die Lenins Losung war der *soziale* Bürgerkrieg, d.h. der Krieg des Proletariats gegen die Bourgeoisie.

Ihr aber, ihr habt schon vor dem II. Weltkrieg den Lenin'schen Weg verlassen und statt dessen die nationale „Kollaboration“ oder den „Partisanenkrieg“ praktiziert; ihr habt dem sozialen Krieg eine Absage erteilt, dafür das *eine* bürgerliche und kapitalistische Lager gegen ein *anderes* verteidigt.

Wir werden also dem Imperialismus zu Leibe rücken – aber wann, im Krieg oder im Frieden? Wenn eines Tages Imperialismus und Kapitalismus stürzen, wird das in Friedens- oder in Kriegszeiten sein? Im Frieden sagt ihr: Lasst die UdSSR in Ruhe, dann werden wir uns strikt an die Gesetze halten – keine Rede also von Sturz des Kapitalismus. In Kriegszeiten sagt ihr: Die Zeiten des Bürgerkriegs sind vorbei, die Lage ist nicht mehr die von 1914-18; die Arbeiter werden ihr Vorgehen auf unsere jeweiligen politischen und militärischen Bündnisse mit diesem oder jenem kapitalistischen Lager abstimmen müssen. So wird, Land für Land, der Klassenkampf im Schlamm erstickt.

Was auch immer Parlament und Presse an Blödsinn von sich geben, das Großkapital jedenfalls begreift unschwer, dass es sich bei Stalins „Dokument“ nicht um eine Kriegserklärung, sondern um eine Lebensversicherung handelt.

Jus primae noctis²⁷

Wie in seinen Rechenschaftsberichten kommt Stalin immer wieder gern auf die Großtaten der russischen Regierung auf technischer und wirtschaftlicher Ebene zu sprechen. So auch jetzt: Man stand einem jungfräulichen Boden gegenüber und musste, „da es im Lande keinerlei fertige Keime der sozialistischen Wirtschaft gab, die neuen, die sozialistischen Wirtschaftsformen sozusagen ‘aus dem Nichts heraus’ schaffen“. Diese Aufgabe, sagt Stalin, „für die es keine Präzedenzfälle gibt“, sei „in Ehren erfüllt“ worden [Stalin, S. 7].

Nun, es stimmt: Ihr standet einem jungfräulichem Boden gegenüber. Das war euer Glück, und das Unglück der proletarischen Revolution außerhalb Russlands. Eine Revolution – gleich welche es in der Geschichte sein mag – stürmt dann mit voller Wucht vorwärts, wenn sie es nur mit den Hindernissen eines wilden, erbarmungslosen, aber unberührten Bodens zu tun hat.

Aber als in den Jahren nach der Machteroberung im riesigen Zarenreich die Delegierten des roten Proletariats der ganzen Welt in den mit Barockgold bestückten Sälen des Kreml zusammentrafen, um die Richtlinien jener Revolution festzulegen, die die imperialen Festungen der westlichen Bourgeoisien zerstören

²⁷ Jus primae noctis (lat.): „Recht auf die erste Nacht“; das Recht des Feudalherren auf die erste Nacht mit der Neuvermählten seines Leibeigenen.

sollte, wurde etwas Wesentliches vergeblich gesagt, nicht mal Lenin verstand es²⁸. Wenn deshalb die Bilanz der großen Staudämme und Kraftwerke, die Bilanz der Kolonisation der weiten Steppen ehrenvoll abschließt, so schloss die Bilanz der Revolution im kapitalistischen Westen nicht nur unehrenhaft ab, was nicht das Schlimmste wäre, sondern mit einer Niederlage, von der sie sich für Jahrzehnte nicht mehr erholen sollte.

Das, was vergeblich gesagt wurde: In der bürgerlichen Welt, der Welt der christlich-parlamentarischen Zivilisation und Warenproduktion sieht sich die Revolution einem prostituierten Boden gegenüber.

Ihr habt zugelassen, dass sie sich kontaminierte und daran zugrunde ging.

Doch auch aus dieser dunklen Erfahrung wird SIE wieder erstehen.

Quellen:

„Dialogato con Stalin“: Il programma comunista, Nr. 1-4, Oktober-Dezember 1952.

* * *

MEW 3: Marx – Thesen über Feuerbach, 1845.

MEW 13: Marx – Zur Kritik der Politischen Ökonomie, 1859.

MEW 20: Engels – Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), 1878.

MEW 22: Engels – Vorwort zur engl. Ausgabe der „Lage der arbeitenden Klasse in England“, 1892.

MEW 23: Marx – Das Kapital I, 1867.

MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894.

MEW 32: Marx an Engels, 30. April 1868

LW 21: Lenin – Karl Marx (Kurzer biografischer Abriss mit einer Darlegung des Marxismus), 1914.

LW 22: Lenin – Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. 1916.

²⁸ Amadeo Bordiga bezieht sich auf die Diskussionen der ersten Kongresse der K.I. zur Taktik, die in den nicht mehr „jungfräulichen“, sondern überreifen kapitalistischen Ländern anzuwenden sei. Die italienische Linke hat besonders auf die Gefahr einer „elastischen“ Taktik gegenüber den sozialdemokratischen Parteien hingewiesen, vor allem im Hinblick auf die Taktik der politischen (nicht gewerkschaftlichen!) Einheitsfront und einer gemeinsamen Arbeiterregierung mit diesen Parteien. Die Linke vertrat die Auffassung, dass sich die jungen kommunistischen Parteien nicht durch ein gemeinsames Vorgehen mit sozialdemokratischen oder ähnlichen Parteien kompromittieren dürften, während andere Delegierte und die Bolschewiki dafür eintraten, zunächst alle Kräfte zu sammeln, um später zu „sieben“.